

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Expedition von J. Brombach in Kamien

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage:
Der Zeitspiegel
 für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando.
 Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg. 

33. Jahrgang.

Zur Marokkofrage.

Zur Einleitung Frankreichs

Der Wettbewerb um Abessinien.

folgendermaßen: „Man kann Ereignisse nicht vorausagen, wohl aber über das jurechen, was gewesen ist und bereits der Geschichte angehört. Die englischen Zeitungen, darunter die „Daily Mail“, teilen mit, daß Roschdeljensweths Schiffe subdiden Tang- und Muschelbehang haben. Dem ist aber nicht so: erstens umgibt der Seetang das Schiff nur an der Wasseroberfläche und hindert seine Geschwindigkeit nicht; was den Muschelbehang betrifft, so find die russischen Schiffe mit einer Farbe gestrichen, die Gift entfällt, das die Muscheln tötet. Die Hauptsache aber ist, daß die russischen Schiffe während des Aufenthaltes bei Madagasgar tatsächlich durch Taucher von den Muscheln befreit worden sind. Da seit der Abfahrt des Geschwaders von Madagasgar kaum ein Monat vergangen ist, so ist nicht anzunehmen, daß die Schiffe in dieser kurzen Frist einen solchen Muschelbehang bekommen haben, daß der Gang erschwert wird. Der normale Zeitabschnitt, während dessen die Schiffe trotz des mit Muscheln bewachsenen Unterleibes noch genügend vor-

wärts kommen, wird auf sechs Monate berechnet, und während dieser Zeit sind die Schiffe Koschbiestwensky wohl davon befreit worden. An dem Talent und der Bravour Koschbiestwensky sowie an dem Heldennut seines Geschwaders ist nicht zu zweifeln. Wenn aber jetzt nicht so schnell Nachrichten von Koschbiestwensky einlaufen, so darf man nicht vergessen, was er vor einiger Zeit schrieb: „Werde über den Untergang meines oder des japanischen Geschwaders mitteilen.“

Der Petersburger Berichterstatter der „Times“ meldet seinem Blatte, Admiral Koschbiestwensky habe Mittel und Wege gefunden, um die russische Admiralität über den Verbleib und die Bewegungen seiner Flotte auf dem Laufenden zu halten. Augenblicklich kreuze er wahrscheinlich in der Nähe von Goshichina, wo er Kohlen einnehmen wolle, bevor er den letzten Vorstoß nach Wladivostok wagt. In sachverständigen Kreisen glaubt man, Koschbiestwensky lasse seine Schiffe in zwei abgesonderten Divisionen manövrieren, die jedoch in enger Fühlung bleiben sollen.

Die Lage in der Mandschurei.

Ein Telegramm des Generals Linewitsch vom 18. April an den Kaiser meldet: Am 14. d. Mts., morgens, nahm der Feind in der Richtung auf Heichimao und auf dem Wege Siminpaow-Tschichotja die Offensive wieder auf; gegen 5 Uhr nachmittags besetzten die Japaner Padiatse und begannen ein Geschützensfeuer mit unserer Kavallerie, welche einen Engpaß besetzte. Der Angriff des Feindes kam alsdann zum Stillstand. Am 14. besetzten die Japaner auch das Dorf Nansanchentse.

Englische Seelen

weigern sich, auf Konterbandenschiffen zu fahren. Am Montag wurden in London 36 Mann von der Besatzung der Dampfer „Saint Helena“ und „Battersea Bridge“, fast alle Engländer, zu je drei Wochen Haft verurteilt, weil sie sich geweigert haben, auf den Schiffen mit Konterbanden nach Japan zu fahren. Eine Anzahl gleicher Fälle harren noch der Entscheidung.

Deutschland.

— **Zum Oberlandesgerichtspräsidenten von Köln** ist nach der „Köln. Ztg.“ der Düsseldorf-Landgerichts-Präsident Adolf Ratjen, zum Oberlandesgerichtspräsidenten von Celle der Göttinger Landgerichts-Präsident Heinrich und zum Oberlandesgerichtspräsidenten von Kassel der dortige Landgerichts-Präsident von Haffel ernannt worden. — Präsident Ratjen erhielt im Jahre 1874 eine etatsmäßige Richterstelle beim Landgericht in Köln, wo er im Dezember 1888 zum Landgerichts-Präsidenten aufrückte und im Mai 1889 zum Landgerichts-Präsidenten befördert wurde. 1893 von Köln an das Landgericht in Hannover versetzt, wurde er im September 1897 zum Landgerichts-Präsidenten in Kiel ernannt, von wo er in gleicher Anstellung am 1. Juli 1903 nach Düsseldorf kam. Dort war er zugleich im Nebenamt Präsident der Disziplinarkammer. Durch seine langjährige Tätigkeit im Rheinlande ist er ein genauer Kenner rheinischer und speziell kölnischer Verhältnisse geworden.

— **Ein großer Soldatenmißhandlungsprozeß**, zu dem 107 Zeugen geladen sind, begann am Dienstag vor dem Kriegsgericht in Koblenz. Den Anstoß zum Prozeß gaben die Aussagen des im vorigen Jahre zu drei Jahren Zuchthaus und Entfernung aus dem Heere verurteilten Sergeanten Wiensfeld, wodurch Feldwebel, Sergeanten, Unteroffiziere sowie Offiziere der Mißhandlung beschuldigt wurden. Gegenwärtig ist Anklage gegen vier Unteroffiziere erhoben. Jungen Rekruten wurden nach der „Köln. Ztg.“ auf Befehl eines Unteroffiziers von älteren Mannschaften die nackten Körper mit Besen derart bearbeitet, daß einem Rekruten die Haut vom Leibe hing. Die Angeklagten geben die ihnen zur Last gelegten Vergehen zu. Während der Verhandlung stellte sich heraus, daß der Feldwebel alle Leute, welche Mißhandlungen meldeten, abwieß und selbst Mißhandlungen beging.

— **Ein interessantes sozialpolitisches Experiment.** Einsichtige Kenner der Verhältnisse haben schon lange erkannt, daß die heutige übliche Behandlung der „reisenden Handwerksburschen“, der Landstreicher und Bummler aus Not oder aus Faulheit, nicht das Richtige ist. Durch die Heranziehung zum Holzhandlung beschuldigt wurden. Gegenwärtig ist Anklage gegen vier Unteroffiziere erhoben. Jungen Rekruten wurden nach der „Köln. Ztg.“ auf Befehl eines Unteroffiziers von älteren Mannschaften die nackten Körper mit Besen derart bearbeitet, daß einem Rekruten die Haut vom Leibe hing. Die Angeklagten geben die ihnen zur Last gelegten Vergehen zu. Während der Verhandlung stellte sich heraus, daß der Feldwebel alle Leute, welche Mißhandlungen meldeten, abwieß und selbst Mißhandlungen beging.

— **Als Versorgungsstellen für Parteiangehörige** betrachtet die Sozialdemokratie bekanntlich neben Krankenkassen auch die Konsumvereine, aus deren Leitung sie Einfluß ausüben vermag. Was dabei herauskommt, wenn die kaufmännischen Angestellten nur mit Rücksicht auf ihr politisches Glaubensbekenntnis angestellt werden, das hat sich wieder einmal bei den hannoverschen Konsumvereinen herausgestellt. In der außerordentlichen Generalversammlung dieses Vereins, die am Sonnabend stattfand, erhoben die organisierten Arbeiter die schwersten Anschuldigungen gegen die Verwaltung und besonders gegen die dort seit einiger Zeit angestellte Lagerhalterin, eine Witwe. Der Vorstand vermochte aber, dem „Hannov. Anz.“ zufolge, nachzuweisen, daß die Anschuldigungen auf Unwahrheit beruhten und auf Mitteilungen eines Lagerhalters zurückzuführen seien, der entlassen worden wäre und zum Schaden des Vereins einen großen Fehlbetrag hinterlassen habe. Die erwähnten Unregelmäßigkeiten im Geschäftsver-

kehr, soweit sie vorgekommen wären, seien nicht auf das Konto der Verwaltung, sondern auf das von Lagerhaltern zu setzen. Der fraglichen Lagerhalterin sei durchaus nichts nachzuweisen, und ihre Geschäftsführung sei tadellos, dagegen sei der Verein gerade durch solche Lagerhalter geschädigt, die auf Empfehlung aus den Gewerkschaften genommen seien und ein Markt von manchmal über 1000 Mark hinterlassen hätten. Es wurde ganz besonders aus der Versammlung hervorgehoben, daß die ganze Agitation Mache sei und die organisierten Arbeiter deshalb gegen die Lagerhalterin eingenommen seien, weil sie einen Lagerhalter bereits auf der Burgstraße (bekanntlich befindet sich dort der Sitz des sozialdemokratischen „Volkswillen“) auf Lager gehabt hätten. — Unter dem Eindruck dieser Mitteilungen wurde dann der von 60 Genossen gestellte Antrag auf Kündigung der Lagerhalterin mit großer Mehrheit abgelehnt.

Ausland.

Italien.

— **Die italienische Kammer** nahm mit großer Mehrheit den Artikel 17 der Eisenbahnvorlage an, wonach die Bahnangehörigen als Staatsbeamte erklärt und im Falle der Einstellung der Arbeit oder Störung des regelmäßigen Dienstes als ihre Entlassung wünschend angesehen werden. Schließlich nahm das Haus die ganze Eisenbahnvorlage an und vertagte sich bis zum 11. Mai.

Türkei.

— **(Bandenkämpfe in Macedonien.)** Am 15. April fanden im Wilajet Uesküb zwei Kämpfe mit Banden statt, der erste im Gebiet von Domr, nordwestlich von Bigla, im Bezirk Kotschana, wobei 17 Komitatssoldaten und ein Gendarm getötet wurden, der andere Kampf bei Katsavica, Bezirk Katsavica, bei welchem sechs Komitatssoldaten getötet wurden, während zwei flüchteten.

Die in einigen Blättern veröffentlichte, aus Saloniki stammende Meldung über das Ereignis in Zagoricani ist unzutreffend. Die durch die Konjunktur der Entente-Mächte gestiftete Unternehmung hat betriebl., daß in Zagoricani kein Kampf zwischen einer griechischen und bulgarischen Bande stattgefunden hat und kein Dynamit- und Munitionsdépôt in die Luft geflogen ist, sondern daß eine griechische Bande Zagoricani überfiel und, wie schon gemeldet, 60 Personen, darunter 7 Frauen und Kinder, tötete, zum Teil entsehrte verkrüppelte und 7 Personen, darunter Frauen und Kinder, ver wundete, ferner Plünderung verübte, die nach dem Umstande 1903 errichteten Rotunterkünfte anzündete und teilweise mit Dynamit zerstörte. Die Greuelthaten dauerten drei Stunden. Weitere Gewalttaten wurden von einem herbeigeeilten Gendarmen-Detachement verhindert. Die Konjunktur der Entente-Mächte haben nach ihrer Rückkehr entsprechende Schritte bei dem Waki unternommen.

Kolonien.

— **Ueber die jüngsten Operationen in Deutsch-Südwestafrika** meldet Generalleutnant v. Trotha aus Süd: Major v. Grotzsch mußte die Verfolgung der Witbois 45 Kilometer südöstlich von Kei-Ko-Ko wegen Wassermangel aufgeben. Er wird Avadaab am großen Nossob besetzt halten und vorläufig nach Gochas zurückgehen. Die Besatzung von Amunius wird durch die 4. Kompanie des Feldregiments 1 und die halbe 4. Batterie aus Gochas verstärkt werden. In den Karasbergen wurde am 7. April südlich von Rudas die Pferde wache der Kompanie des Hauptmanns v. Arst von einer 200 Mann starken Bande überfallen; die Kompanie griff den Gegner an und stürmte nach schwerem 7stündigem Gefecht seine Stellung. Diesseits sind 7 Reiter gefallen, 3 Reiter verwundet. Patrouillengefächte fanden statt bei Gamau, 15 Kilometer nordöstlich von Kei-Ko-Ko, und bei Tannarob südlich des Ruckiem. Die diesseitigen Verluste betragen 1 Offizier, 1 Oberveterinär, 8 Unteroffiziere und Reiter gefallen, 5 Reiter verwundet. Von den im Komasshochland gemeldeten Hererobanden hat ein Teil die Eisenbahn zwischen Windhuk und Otahandja überschritten und sich nach Nordosten gewandt. Er wird durch die in Otjimbingwe stehende Kompanie und durch starke Offizierpatrouillen aus Windhuk und Otahandja aufgesucht. Ein anderer Teil unter dem Großmann Andreas ist im Tal des Kuiseb-Flusses in die Gegend von Tantis gezogen. Ihm folgen von Norden her eine Stappenkompanie und eine zusammengehaltene Abteilung von 90 Mann mit einer Revolverkompanie. Von Rehoboth her ist eine Eskadron über Ares, nördlich von Gochas, in Marsch gesetzt.

Westfalen und Rheinland.

— **Kamen, 22. April. (Die „Rheinlands Eiche“.)** Unter dem Namen „Rheinlands Eiche, Kranken- und Sterbefälle, eingeschriebene Hilfskasse“, wurde im September 1903 mit dem Sitz zu Dohde im Rheinland eine jener Kassen gegründet, die ihren Mitgliedern eine Helferin in der Krankheit, den Hinterbliebenen eine Retterin aus bitterer Not sein wollte. Es gelang ihr, einen großen Mitgliederkreis zu erwerben, und auch Berliner traten der Kasse bei. Dem Schicksal der „Kassine“, „Hilse“, „Brombeere“ usw. ist jetzt aber auch die „Rheinlands Eiche“ gefolgt, sie brach zusammen. Die Mitglieder erlitten erhebliche Schädigungen, und werden noch weitere Opfer bringen müssen. Denn, wie schon oft, wandert auch jetzt die Aufforderung des Liquidators zu weiteren Zahlungen an die in alle Welt zerstreuten Mitglieder. Alle, die nicht vor dem 1. September 1904 schriftlich ihren Austritt erklärt haben, müssen die Beiträge bis zum 31. März 1905 nachzahlen. Erfolgt die Zahlung nicht sofort, so wird Klage erhoben. In der Kasse herrschte, als sie vom Liquidator übernommen wurde, absolute Leere. Die erkrankten Mitglieder müssen sich gedulden, bis ein verfügbarer Bestand vorhanden ist. Dieser aber soll nur denen zugute kommen, die vor der Schließung der Kasse, dem 5. Februar d. J., erkrankt sind, also Anspruch auf Unterstützung an diesem Tage gehabt haben.

— **Dortmund, 20. April. (Verschiedenes.)** Freiherr von Romberg ist mit der Stadt wegen Erwerbs eines großen Teiles seiner Besitzungen in Unterhandlung getreten. In Betracht kommt der Teil der Romberg'schen Besitzung, der an den Kaiser Wilhelm-Hain grenzt. Bei einem Transport von Marmorplatten verunglückte gestern auf dem Güterbahnhof Dortmund-Süd ein italienischer Arbeiter. Derselbe geriet unter eine umstürzende Platte und wurde zu Tode gequetscht.

— **Dülken, 20. April. Einen nachahmenswerten Beschluß** haben die Gemeindevertretungen von Dülken Stadt und Land gefaßt.

Sie haben auf Anregung ihres Bürgermeisters laut „Kref. Zeitung“ beschlossen, alle bedürftigen Kriegsveteranen, die an einem Feldzuge teilgenommen, in Anerkennung der treuen Dienste, die sie dem Vaterlande geleistet haben, von der Gemeinde-Einkommensteuer zu befreien, sofern das Jahreseinkommen den Betrag von 1050 Mk. nicht übersteigt. Dieser Steuernachlaß ist als eine Vergünstigung und Anerkennung, keineswegs aber als Armenunterstützung anzusehen.

— **Heiden, 20. April. Der Bergmann Konrad Hoffen** von hier wurde auf Bege Humboldt von herabstürzenden Gesteinsmassen getroffen und war sofort tot. Hoffen stand im 22. Lebensjahr.

— **Witten, 20. April. (Mutter und Kind.)** Gestern früh stürzte sich eine junge Frauensperson mit einem zweijährigen Knaben, welchen sie mittels eines Riemens an sich gebunden hatte, in die Ruhr. Sie wurde jedoch von hinzueilenden Personen aus dem Wasser gezogen. Das Kind war bereits tot, während die Frau nach einkündigen Bemühungen ins Leben zurückgerufen wurde; doch ist an ihrem Aufkommen zu zweifeln. Die Personalkarte der Frau ist noch nicht bekannt, ebenso wenig die Ursachen ihrer Tat.

— **Sevelsberg, 18. April. Der Delegiertentag** für den vom Gefangenenverein „Kruiner Männerchor“ aus Anlaß seiner 25jährigen Jubelfeier an Pfingsten zu veranstaltenden Gesangsweiffest tagte Sonntag nachmittag hier. Auf demselben waren 18 Vereine vertreten. Die 1. und 2. Klasse wurden vereinigt und der 6-Wochen-Chor fallen gelassen. Verschiedene Vereine hatten sich angemeldet, aber keinen Vertreter entsandt. Mit Zustimmung der Versammlung kann für diese und die sich noch meldenden Vereine eine Extraklasse gebildet werden. Jeder preisgekrönte Verein erhält auch ein Diplom. Als Preisrichter werden fungieren die Herren städtischer Musikdirektor Langs-Hagen, königlicher Musikdirektor Hirsch-Eberfeld, Musikdirektor Haselhoff-Schwerte, königlicher Musikdirektor Jansen-Dortmund, Musikdirektor Neumann-Köln, Musiklehrer und Komponist Friedrich-Altenessen.

— **Münster, 20. April. Darlehen für den Waki**, welche mit 100 Prozent verzinst würden, kündigte der Arbeiter Rat in Möttingen einer dortigen Kolonatsbesitzerin ab. Er gab an, im Auftrage des Bischofs von Osnabrück zu handeln. Die leichtgläubige Frau opferte nach und nach 10 000 Mark. Als sie schließlich anfang, dem R. zu mißtrauen, fuhr dieser mit ihr nach Osnabrück direkt zum Bischof Wos, wie er sagte. Er führte sie denn auch in ein Haus, in dem ein Kumpen, angetan mit bischöflichen Gewändern und Insignien, die Frau empfing, sie ob ihres Opfermutes lobte und sie anfeuernte, dem R. nur noch weitere Darlehen für den Waki zu geben. Schließlich erteilte er ihr den bischöflichen Segen. Gerührt ging die Frau von dannen und machte noch 2000 Mark flüssig. Schließlich kam der Schwindel ans Licht, und R. hatte sich vor der Strafkammer zu verantworten, welche ihn zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilte.

— **Eberfeld, 20. April. Ein bedauerlicher Unglücksfall**, der polizeiamtlich festgestellt wird, ereignete sich in den Farbenfabriken. In der Nacht bemerkten, wie die „Fr. Pr.“ berichtet, die Arbeiter, daß eine Pumpe, die bei der Gewinnung von Fuchsinäure benutzt wird, undicht geworden war. Der Meister S. beauftragte den Arbeiter Garholz, die Pumpe wieder dicht zu machen. In Anbetracht der ungemein giftigen Gase, die sich bei der Gewinnung von Fuchsinäure entwickeln, handelte sich der Arbeiter die Schutzhülle über das Gesicht, doch konnte dies nicht verhindern, daß der Mann bei der Arbeit die giftigen Gase einatmete. Er wurde plötzlich schlapp und warnte in eine Ecke, wo er sich niederließ. Der später eintreffende Betriebschemiker W. gab Garholz den Rat, an die frische Luft zu gehen. Diefem Rat kam G. aber nicht nach; er blieb in dem Betrieb und schliefte sich während des ganzen Tages von einer Ecke in die andere. Während der Nacht begannen die in seinem Körper befindlichen Gifte in so heftiger Weise ihre zerstörende Wirkung, daß der nun erst herangeholte Arzt nicht mehr zu helfen vermochte. Am Morgen war Garholz tot.

— **Meiderich, 18. April. (Verunglückt.)** Ein Arbeiter der Rheinischen Stahlwerke verunglückte dadurch, daß beim Hochziehen der Türe eines Martinsofens der Haken, womit dieselbe befestigt war, brach, infolgedessen das zum leichteren Aufwärtsschieben dienende, damit in Verbindung stehende Kontergewicht zurückfiel und den Arbeiter auf den Kopf traf. Der Betroffene trug einen komplizierten Schädelbruch und eine schwere Gehirnerschütterung davon. Es ist wenig Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens vorhanden.

— **Mülheim a. d. R., 20. April. (Alkoholvergiftung.)** Der Fuhrknecht Heinrich Berres fiel amends plötzlich vom Stuhl und war eine Leiche. Der Tod trat infolge von Alkoholvergiftung ein.

— **Düsseldorf, 18. März. Traurige sittliche Verhältnisse** legte eine Verhandlung vor der hiesigen Strafkammer bloß, die sich gegen den Invaliden Wilhelm Sterzenbach, vier jugendliche Arbeiter und drei Volksschülerinnen unter 14 Jahren aus Trübsal bei Hochbühl richtete. Seit Jahren bereits haben die Genannten untereinander in unsittlichem Verkehr gestanden. Die mehrstündige Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt, sie endete mit der Verurteilung des Invaliden St. zu 18 Monaten Zuchthaus, des Arbeiters Hermann Müller zu 2 Jahren Zuchthaus, des Arbeiters Bruno Lohisch, Lorenz Hering und Gustav Diller zu Gefängnisstrafen von 3 bis 10 Monaten sowie der Schülerin Wilhelmine Adersmann zu 1 Monat Gefängnis. Den beiden Zuchthäuslern wurden außerdem die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren aberkannt.

— **Düsseldorf, 20. April. Auf dem Brech- und Walzwerk** in Reisholz geriet der Maschinist Breuer in eine Maschine, die ihm den Kopf zerquetschte, so daß der Tod sofort eintrat.

— **Düsseldorf, 20. April. (Brauerieibott.)** Sämtliche den sozialdemokratischen Organisationen angehörenden Düsseldorf-Brauerarbeiter haben gestern die Arbeit eingestellt.

— **Köln, 20. April. (Todessturz.)** In der Nacht fiel ein an Verfolgungswahnsinn leidender Kutscher, der auf das Dach des Nebenhauses seiner Wohnung geklettert war, von diesem herunter und blieb mit zerhacktem Schädel auf dem Hofe liegen.

— **Koblenz, 18. April. (Heiratschwindler.)** Der Polizei gelang es, auf dem hiesigen Hauptbahnhof einen gefährlichen Heiratschwindler festzunehmen. Ueber die Verhaftung berichtet die „Köln. Ztg.“: Der Mann hatte mit einer hier wohnenden Witwe ein Verhältnis, das demnächst zur Ehe führen sollte. Die Frau erfuhr, daß sich ihr Bräutigam noch mit mehreren anderen Frauenpersonen verlobt und ihnen die Ehe versprochen hatte. Sie lockte ihren Verlobten unter dem Vorwande einer wichtigen Besprechung hierher; der Mann ging in die Falle und telegraphierte am Donnerstag nachmittag, daß er mit dem Neunhundert von Köln hier eintreffen werde. Die Frau benachrichtigte die Polizei. Der Mann kam an, und ein Schutzmann erklärte ihn für verhaftet. Er hat mit einer Anzahl Frauenpersonen in Bonn, Köln, Düsseldorf und Dortmund Bekanntschaft unterhalten und den leichtgläubigen Mädchen ihr Geld und ihre Ehre geraubt. Er nennt sich Alex Müller, auch Freund aus Eberfeld und Weidenbräuer aus Barmen. Bester Name wird der richtige sein. Er ist Schlosser und verheiratet. Seine Frau soll sich in einer Irrenanstalt, die Kinder im Waisenhaus in Hamburg befinden.

Das grosse Erdbeben in Indien.

Zusammenfassende Nachrichten über das letzte verheerende indische Erdbeben bringt das neueste Heft der Londoner „Natur“. Es geht daraus hervor, daß die Erderschütterungen wie schon früherer ähnlicher Art vom Himalaya-Gebirge ausgegangen sind. Der Mittelpunkt der Störungen lag etwa in Dharmsala. Die Stärke der Erdbeben nahm in der Richtung durch das Bundesland und die Vereinigten Provinzen ab, noch schneller in nördlicher Richtung von Radschputana aus. Nach Assam oder Afghanistan hin scheint es eine geringe Ausdehnung gehabt zu haben, jedoch sind die Nachrichten aus dem Westen noch sehr unvollständig. Die Fläche, innerhalb derer ernstlicher Schaden gestiftet ist, scheint durch eine Linie von Schahpur über Kangra und Sujanpur nach Baijnath begrenzt zu sein. Die Städte Dharmsala, Kangra und Palampur sind so gut wie vernichtet. Aus den Gegenden nördlich von Radschmir liegt noch keine Kunde vor. In Europa wurde das Erdbeben an den Observatorien in Göttingen, Bonn, auf der Insel Wight und in Pola verzeichnet. Ein Mitarbeiter der „Times“ will in London um die gleiche Zeit sogar eine Erderschütterung wahrgenommen haben, die zwei bis drei Minuten gedauert hat. Bestimmtere Nachrichten über die Wirkungen des Erdbebens werden vorläufig für 15 Bezirke zusammengefaßt. Der erste ist Dharmsala, wo alle Häuser einschließlich der Kasernen und Bazare vollständig zerstört und vier Fünftel der Bevölkerung getötet oder verlegt wurden; im Kangratat ist gleichfalls eine Anzahl von Dörfern völlig zerstört worden, Kangra und Bhawan liegen bis auf das letzte Haus in Ruinen. Von den 5000 Einwohnern der Stadt Kangra sollen nur 500 am Leben geblieben sein. Der Verlauf in Bahore ist bereits gemeldet worden; bemerkenswert ist der außergewöhnliche Aufruhr im dortigen Zoologischen Garten, wo namentlich die Vögel in ein wildes Gekrei ausbrachen und in Schwärmen von den schwankeenden Bäumen flohen. In den Bezirken Mussooree und Simla ist gleichfalls viel Schaden gestiftet worden. In Delhi und Agra wurden schwere Stöße verspürt, die aber nur leichtere Bauten beschädigten. Fernere Meldungen werden in folgenden kurzen Berichten verzeichnet: Zalandhar: große Beschädigungen; Amritsar: ausgedehnter Schaden und Verlust mehrerer Menschenleben; Ambala: eine große Zahl von Häusern eingestürzt; Erinaagar: große Beschädigungen, Verlust an Menschenleben; Muzki: erster Schaden; Sialkot: kein Haus ohne Beschädigung, aber kein Menschenleben verloren; Dalhousie: Eigentum beschädigt, aber keine Toten; Radschmir: Verkehr durch Erderschütterungen unterbrochen, Telegraphenlinie beschädigt. Endlich werden geringe Erschütterungen auch aus Kalkutta und Bombay angezeigt, die aber nicht zu ernstlichen Störungen geführt haben.

Die letzten Wochen scheinen überhaupt sehr reich an innerirdischen Bewegungen gewesen zu sein. Beispielsweise werden schwere Erdstöße von verschiedenen westindischen Inseln gemeldet, insbesondere von St. Christopher, Dominica, Antigua und Guadeloupe. Einige Gelehrte, die den Gipfel der Soufriere auf der letztgenannten Insel besuchten, fanden den Krater verkleinert und mit grünem kochendem Wasser gefüllt. Da das Wasser plötzlich eine schmutzige Farbe annahm, ergriffen die Beobachter die Flucht in der Furcht vor einer Eruption.

Vermischtes.

Ein Streik der Schuhmachergesellen ist in Weiskensfeld vor sieben Wochen ausgebrochen, weil die Arbeiter eine Lohnserhöhung forderten. Nicht weniger als 2200 Schuhmachergesellen befinden sich dort im Ausstand und über 100.000 Mark hat der Streik bereits gekostet. Da die Fabrikanten diesen Lohnkampf als Machtsfrage zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ähnlich demjenigen in Krümmelschmied betrachten, so sind sie entschlossen, nicht nachzugeben. Sie werden auch von den Arbeitgebern der Schuhbranche in ganz Deutschland unterstützt durch Nichtentlohnung der streikenden Arbeiter und Aufbringung eines großen Fonds. Die Aufschrift der „Nationalzeitung“ steht denn auch den Streik schon als für die Arbeitnehmer verloren an. Eine Anzahl von Fabriken hat den Betrieb wieder aufnehmen können und langsam kommen Arbeitskräfte von allen Seiten herbei.

Ein verschwundener Einschreibebrief von 12.000 Mark, der in Landschut am 12. April zur Post gegeben wurde, ist in München nicht eingetroffen. In Landschut und München haben bereits bei mehreren Beamten und Bediensteten Hausdurchsuchungen stattgefunden, doch ohne Erfolg.

Ein verwegener Fluchtversuch machte am Montag zwei schwere Verbrechen aus dem Hofe des Militärarresthauses in Hannover. Es handelte sich um die Fälscher Boje und Olmanns, die kürzlich vom Kriegsgericht wegen Fahnenflucht und anderer Vergehen zu 6 bzw. 4 Jahren Zuchthaus verurteilt waren. Boje hatte es verstanden, von seiner Bettstelle einen Eisenstab loszubringen und unter der Kleidung auf dem Spaziergang mit auf den Hof zu nehmen. Mit diesem Stiel Eisen schlug er den Posten nieder und brach durch die Holzgitter des Hofes, um zu entfliehen. Die Wache holte ihn aber ein und brachte ihn in die Zelle zurück, wo der Wächter alle ihm erreichbaren Gegenstände zertrümmerte, sobald er schließlich in Ketten gelegt werden mußte. Die Aufregung hatte dann auch Olmanns bewogen, sich durch einen kühnen Sprung über das Gitter die Freiheit zu verschaffen. Er kam jedoch auch nicht weit, denn die Leine befestigte ihn auf seiner Flucht ein Hindernis, das er nicht zu überwinden vermochte, so daß auch der zweite Verbrecher in kurzer Zeit wieder in sicherem Gewahrsam war.

Das Finden Maxim Gorkis gibt, nach Nachrichten aus Jalta, zu Befürchtungen Anlaß. Der Dichter leidet infolge quälenden Hustens an Schlaflosigkeit, und auch sonst zeigen sich bei ihm die typischen Erscheinungen der fortschreitenden Tuberkulose. Täglich laufen aus Jalta aus allen Enden Rußlands zahlreiche Telegramme und Briefe an Gorki ein.

Die Niedererschlagung des Prozesses gegen Maxim Gorki soll, nach einem Privattelegramm der Wiener „Zeit“ in Petersburg der Oberprokurator beim Justizministerium befehligen haben.

Die Ofenklappe hat wieder ein Menschenleben vernichtet. Die Wäffschiffen Cheleite in Wittenburg heizten am Abend nochmals ihre Stube, schlossen dann die Ofenklappe und legten sich schlafen. Als sie sich am nächsten Morgen nicht sehen ließen und auch auf Klopfen und Rufen nicht geantwortet wurde, ließ man die Tür gewaltsam öffnen. Wieder Rauch schlug den Eintretenden entgegen. Beide Eheleute lagen bewusstlos in ihren Betten. Dem Arzt gelang es, den Ehemann wieder ins Leben zurückzurufen, während die Frau schon tot war.

Mit 99 Jahren — 99 Nachkommen. Die in Wien ansässige Lehrerswitwe Frau Eva Jakobson konnte dieser Tage in voller geistiger und körperlicher Frische ihren 99. Geburtstag feiern. Ein Zufall fügt es, daß ihr an diesem Ehrentage ein Urenkelchen beschenkt wurde und daß der kleine Erbenbürger außer den noch am Leben befindlichen Kindern, Enkeln und Urenkeln der Greisin das 99. Familienmitglied direkter Nachkommenschaft ist.

Ein Unfall fügt es, daß ihr an diesem Ehrentage ein Urenkelchen beschenkt wurde und daß der kleine Erbenbürger außer den noch am Leben befindlichen Kindern, Enkeln und Urenkeln der Greisin das 99. Familienmitglied direkter Nachkommenschaft ist.

Ein Nidelfergiftung eingegangen waren zahlreiche Schafe eines Landwirts, der in der Nähe der elektrometallurgischen Anstalt in Papenburg wohnte. Die Fabrik hatte aus Erde, die sie von Neu-Kaledonien bezog, Nidel mit einem Neidgehalt von nahezu 100 Prozent hergestellt, und der geschädigte Landwirt war der Annahme, daß durch die Ablagerung von Säuren die Vergiftung der Pflanzen, welche dem Futterzweck dienten, herbeigeführt worden sei. Das Osnabrücker Landgericht, dem ein Schadensersatzanspruch des Landwirts unterbreitet wurde, betrachtet es nun nach Vernehmung von Sachverständigen als festgestellt, daß auf Kräuter, Pflanzen usw. in der Nähe der Fabrik sich ein erhöhter Schwefelsäuregehalt abgelagert habe. Ebenso zeigten Bäume und Sträucher der im Bereiche der elektrometallurgischen Anstalt liegenden kleinen Wäldchen ein abnormes Aussehen. Der Anspruch des Klägers wurde anerkannt.

Ein Nachfahr im Zirkus hat am 1. April Hauptmann v. Kehler unterzogen. In der Nähe von Berlin, sah man vom Ballon aus einen mächtigen roten Schein; es stellte sich bald heraus, daß es das Freudenfeuer auf der Bismarckhöhe auf den Müggelbergen war. Später war es schwieriger, sich zurechtzufinden. Einmal hörten die einsamen Lustreisenden unter sich sehr deutlich das Schöne Lied „Wir sind die Sänger von Zimberwalde“, aber alle Versuche, von dem Sänger eine Auskunft über den Ort zu erhalten, waren vergeblich. Eine eigentümliche Erscheinung war die Spiegelung der Sonne im Wasser. Die Lustfischer fahen daher (wie Hauptmann v. Kehler im Verein für Luftschiffahrt berichtete), eine falsche und eine echte Sonne aufgehen. Bei Müritsch in Schlesien landete man nach einer zehnstündigen Fahrt.

Starke Trupps Zigeuner durchziehen seit Wochen Schleswig-Vollstein und jagen den Bewohnern des platten Landes Angst und Schrecken ein. Mit Vorliebe suchen sie kleinere Dörfer auf und spielen dort die Herren. Es sind wohlhabende Barden; die auf den Märkten Tausende umsetzen; erweislich hatte eine Bande bei einer Hamburger Bank 40.000 Mark hinterlegt. Trotz ihrer Reichümer verschmähen die Zigeuner weder das Bettel noch das Stehlen, und das Wahrsagen ist ihr ehrbares Gewerbe. Die Landleute rufen in ihrer Bedrängnis im Dörfle, und die Landräte sehen sich veranlaßt, eine schärfere Bewachung der braunen Gesellen anzuordnen, ihre Staatsangehörigkeit, die Beschäftigung ihrer Kinder zu prüfen und die Erteilung von Reisepässen einzuschränken.

Neueste Nachrichten

Zu dem Koblenzer Soldatenmißhandlungsprozeß, über dessen Beginn wir berichtet haben, wird weiter gemeldet:

Angeklagt sind die Unteroffiziere May und Koslowski sowie die Sergeanten Biese und Müller; sie werden in mehreren Fällen der Mißhandlung von Rekruten beschuldigt; am schwersten belastet ist Koslowski, der einen Rekruten vorn derartig schlug, daß er am ganzen Körper blutete und voller Beulen war. Nach der Vernehmung der im wesentlichen geständigen Angeklagten erfolgte die Beweisaufnahme, zu der 107 Zeugen erschienen. Diese ergab, daß die drei Angeklagten Sergeant Müller, Sergeant Biese und Unteroffizier Koslowski sich in einer großen Reihe von Fällen schwerer Mißhandlungen von Rekruten zuschanden kommen ließen. Besonders brutal war ein Fall Monahan. Der Angeklagte Müller hatte gewußt, daß dieser Rekrut wegen eines Bruchleidens als dienstuntauglich entlassen werden sollte, dennoch hatte er ihn in brutaler Weise Fußtritte versetzt. Das Urteil lautet folgendermaßen: Müller wird wegen Mißhandlung in 32 Fällen zu einer Gesamtstrafe von vier Monaten Gefängnis verurteilt, von der beantragten Degradation wird abgesehen, weil nach den Zeugnisaussagen Müller immerhin noch zu den besseren Unteroffizieren des Regiments gehört habe. Biese erhält wegen fortgesetzter Mißhandlung Untergebeener acht Monate drei Wochen Gefängnis sowie Degradation. Das Gericht nimmt es bei diesem Angeklagten als erwiesen an, daß er einzelne Leute über hundertmal mißhandelt habe. Der Angeklagte Koslowski wird unter Freisprechung von der Anklage der Annahme von Geschenken wegen fortgesetzter Mißhandlung und Beleidigung Untergebeener zu einer Gefängnisstrafe von acht Monaten verurteilt. Auch wird die Degradation ausgesprochen. Der Sergeant May, gegen den getrennt verhandelt worden war, wurde zu sechs Wochen Mittelarrest wegen 13 Fällen von Mißhandlungen verurteilt. Von der Degradation wurde abgesehen, weil er in der Compagnie groß geworden sei, wo, wie gerichtsfundig, Mißhandlungen häufig vorkämen.

Stimmen aus dem Publikum.

Unter dieser Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit deren Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.

(Eingeliefert)

Wie aus dem Inseratenteil der vorliegenden Nummer ersichtlich, feiert der Junggesellenklub „Reichensdorf“ zu Kamen am 2. Osterfeiertage im Lokale des Wirts D. Hesselmann sein diesjähriges Frühjahrsfranzösch. Da die Festlichkeiten des Vereins stets in der angenehmsten Weise verlaufen, so wünschen wir demselben hierzu ein volles Haus. Mehrere Tanzlustige.

Wetter-Ansichten.

Auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.

23. April: Veränderlich, wolkig mit Sonnenschein, milde, meist trocken.
24. April: Veränderlich, windig normal.
25. April: Wolkig, kühl, regendrohend, windig.
26. April: Wolkig, bedeckt, Regenfälle, ziemlich kühl.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Kamen.

Statt jeder besonderen Anzeige!

Helene Schemmann
Willy Wienpahl
Verlobte.

Steele

Kamen

Ostern 1905.

451?

Ingenieurschule zu Mannheim

Städtisch subventionierte höhere technische Fachschule.

Programme kostenlos durch das Sekretariat.

h741

Knaben-Institut Spielwigge b. Lüdenscheid

(Gegründet 1858.)

Gesunde Lage in ländlicher Stille. Schnelle und sichere Vorbereitung für die oberen Klassen höherer Schulen; gewissenhafte Beaufsichtigung; beste körperliche Pflege. — Pensionpreis gering.

Prospekte kostenfrei.

h 2259

Dr. Rentrop.

Große Auswahl
in
Porzellan- und
Glaswaren,
als
Kaffee- u. Thee-Service,
Fleisch- und Gemüse-
schüsseln,
Bier- und Likör-Service
u. u.
vorzüglich bei
J. Brombach, Kamen.

Verkauf eines Geschäftshauses.

Ein in bester Lage der Stadt Kamen befindliches

Geschäftshaus

soll unter günstigen Bedingungen

verkauft werden.

Nähere Auskunft erteilt

F. Heimeier.

Kamen, im April 1905.

Ein Güthen

von 20 bis 50 Morgen zu

pachten oder zu kaufen gesucht.

Von wem sagt die Geschäfts-

stelle dieses Blattes.

4321

Etagenwohnung

von 5 Räumen, nebst 3-4

Mansarden in der Nähe des

Marttes zu Kamen, im ganzen

oder geteilt per 1. Juni oder

später billig zu vermieten.

Näheres durch A. Dücker,

Kamen.

423?

Einen guten Extirpator

(5 neue Schaafe)

gebe billig ab.

428!

F. Heckmann, Kamen

429!

Guten Verdienst

auch als Nebenerwerb, findet Herr

durch Provisionsverkauf unserer Futter-

stoffe an Landwirte. D. Hardung & Co.,

Chemische Fabrik, Leipzig-Gröbisch.

3421

Überall finden unsere in allen

Staaten zum Patent angemeldeten

Federnden Ketten

als Ersatz für Pferdescho-

ner den größten Beifall aller Land-

wirte und Fuhrwerksbesitzer. Infol-

gedessen wünschen wir diese Neuheit

auch hier einzuführen und suchen

deshalb einen fleissigen u. red-

gewandten

Vertreter

gegen sehr hohe Provision.

Wirklich tüchtigen Verkäufern, die

sich hauptsächlich mit dem Verkauf

unserer Ketten befassen können, ga-

rantieren wir einen Verdienst von

mindestens 300 Mark pro Monat.

Hohenlimburger Federfabrik Herm. Ruberg,

Hohenlimburg i. W. d 4401

Jugendliche Arbeiter

sucht

Herm. Klein.

In meinem Garten am

Westentore habe ich

Gift gelegt.

B. Hildebrand.

4531

Warnung!

In meinem Garten habe ich

Gift gelegt.

Heinrich Schönbeck,

Kaiseran, Selt. 5.

Geld bis zu M. 300.— giebt

bis zu M. 300.— giebt

bis zu M. 300.— giebt

bis zu M. 300.— giebt



Gesangverein „Auguste Viktoria“ KAMEN.

Auf vielseitiges Verlangen findet am 2. Ostertage die
nochmalige Aufführung des Theaterstücks

„Die Lieder des Musikanten“

statt.

Vollstück in 5 Akten von R. Kneisel.

Nachher: **BALL.**

Entree im Vorverkauf à Person 50 Pfg., an der
Kasse à Person 60 Pfg. Vorverkaufskarten sind zu
haben bei den Mitgliedern K. Schröder, W. Peuk-
mann. Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. 422!

Hierzu ladet freundlichst ein

Der Vorstand.



Achtung! Achtung!
Der
Junggesellen-Klub „Veilchenduft“,
Kamen,
feiert am 2. Ostertage, den 24. April, sein
diesjähriges

Frühjahrs-Kränzchen

durch

Konzert und Ball

im renovierten Saale des Wirts Herrn O. Hesselmann.

Entree im Vorverkauf 75 Pfg., an der Kasse 1 Mk.

Anfang 7 Uhr.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

450t

Der Vorstand.

Geschäfts-Empfehlung und -Eröffnung!

Mit dem heutigen Tage eröffne ich in Kamen

Kämerstrasse 4

ein

**Kolonial-, Emaill-, Haus- u.
Küchengeräte-,**

sowie

Eisenwaren-Geschäft.

Es ist mein Bestreben, nur allerbeste Waren
zu führen und bitte ich die Bewohner von Kamen
und Umgegend um gütige Unterstützung meines
Unternehmens, indem ich zum Besuch ergebenst
einlade.

Hochachtungsvoll

W. Rosenthal,

Kupferschmied.

411?

NB. Spezialität: Ersatzteile für Wand- und
Tischlampen. — Eigene Reparaturwerkstatt.

Meine

Ausleihfächer

in Porzellan, Glas etc. bringe ich zu den verschiedensten
Festlichkeiten in empfehlende Erinnerung.

Kamen.

J. Brombach.

Große Auswahl!

Größtes Lager in
allen Sorten Särgen
prima Arbeit
in jeder Länge, in Metall-, Eichen-, Buchen-,
Tannen- etc. Holz,
sowie sämtlichen Artikeln zur inneren
und äußeren Sargausstattung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,
Kamen, Nordstraße No. 7.

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

103

Billige Preise!

Größtes Lager in
Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-
Kränzen.
Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze
nur auf Bestellung.

Fugenlose Eugenio-Wände

D. R.-P. 132 334 und 139 062. Billigste und beste Ersatzwand für Kamin- und
Plattenwände freitragend — fugenlos — feuerfest — exprobt schalldicht über 2 Millionen
Quadratmeter in Deutschland ausgeführt. Nur beste Referenzen.

Lizenzen werden vergeben und Aufträge ausgeführt von der

Gesellschaft für Verwertung von Bapatenten, Münster i. W., Achtermannstr. 11.

Dieselbst auch Vertretung für das Dattelnor Vitumen-Werk G. m. b. H. 452!

Brunnersche Vitumen-Emulsion, D. R.-P. 103 733, dichtet jeden Keller,
garantiert gegen Grundwasser. Zahlreiche Anerkennungen von Privaten und Behörden.

Modellhut-Ausstellung

sowie sämtliche Neuheiten in Damen- und
Kinder-Hüten zeigt ergebenst an

Adele Reiche,

Kamen, Weststrasse 78.

454

Strohhüte! Strohhüte!

in großer Auswahl.

Kinderhüte von 40, 50, 60 Pf. usw.

Knabenhüte von 30, 50, 70 Pf. usw.

Herrenhüte von 50, 75, 100 Pf. usw.

F. Kosanetzky,

Kamen, Markt 19.

447?

Maria Arntzen,

Weststr. 4. KAMEN, Weststr. 4.

Kurz-, Woll- und Weisswaren - Handlung.

Fortwährend Neuheiten in Korsetts,
Krawatten, Handschuhen.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachfolger,

Inhaber: Peter Gross.

GAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung. Steinhauerei.

Lager in:

Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen,

Krippen, Spül- und Schleifsteinen,

Cement, Gips, Schwimmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: Marmor, Terrazzo, Cementbeton

und Asphalt-Arbeiten jeder Art.

Spezialität: Grab-Denkmal

in Marmor, Syenit und Sandstein. 97

Als

geeignete Geschenk-Artikel für die ver-
schiedensten Gelegenheiten empfehle ich in
reichhaltigster Auswahl

Silber-, Alfenide-, Nickel- und sonstige Gegenstände.

Alles nur in tadelloser, solider Ausführung,
bei mässigen Preisen. — Umtausch gestattet.

J. Brombach

Weststrasse 21. KAMEN. Weststrasse 21.

Herren-Anzüge

reinigt, färbt schnell u.
billigst 401

Färberei Galluschke,
Waschanstalt,
Kamen, Weststrasse 88.



Glacehandschuhe
Spazierstöcke

Tornister echt Leder

Portemonnaies

Turner- u. Berg-

manns-Gürtel

Kleider- und

Kopfbürsten

Kämme

Taschenpiegel

Taschenmesser

Mundharmonikas

Leinen- u. Papierwäsche

für Herren. 389

Fr. Kosanetzky.

Vorteilhaftes Angebot!

Fahrräder schon zu ca. Mk. 4.30

2.90

Mk. 4.30

2.90

Mk. 4.30

2.90

Mk. 4.30

2.90

Mk. 4.30

2.90

Mk. 4.30

2.90

Mk. 4.30

2.90

Mk. 4.30

2.90

Mk. 4.30

2.90

Mk. 4.30

2.90

Mk. 4.30

2.90

Mk. 4.30

2.90

Mk. 4.30

2.90

Mk. 4.30

2.90

Mk. 4.30

2.90

Mk. 4.30

2.90

Mk. 4.30

2.90



Sonnen- und Regenschirme

für Kinder, Damen
und Herren
in allen Farben u. Preis-
lagen. 434?

F. Kosanetzky,
Kamen, Markt 19.

Pflugkörper.

Alle Sorten in großer Aus-
wahl sofort unterzuschrauben,
ebenfalls alle Reserveteile empfiehlt

Kamen. 443

F. Heckmann.



C. Holtmann, Kamen,

empfiehlt

evangel. Gesang- u.

Gebetbücher

in großer Auswahl.

Gefangbücher von 1 Mk. an, mit

Goldschnitt von 2.80 Mk. an.

Sursum Corda 1.10 an.

— Namensdruck gratis. —

Gr. Ober-, Unterbett. u. Kissen

aufam. 12 1/2 Mk., Hotelb. 17 1/2 Mk.

Ausfuhr-Betten 22 1/2 Mk. Nichtpaß.

Bettst. ret. Preisl. gratis. 96

A. Kirschberg, Leipzig 36.

Empfehle meine selbstangefertigten

Nerze und Beile.

Beile für Zimmerleute
und Stellmacher.

Garantie für Schneidfähigkeit.

Kamen. 444!

F. Heckmann.

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.

1. Ostertag.

Frühkirche 8 Uhr:

Pastor Bertelsmann.

Hauptkirche 10 Uhr:

Pastor Lumme.

Ansteltung des hl. Abendmahls.

Jugendgottesdienst 2 Uhr.

Pastor Voigt.

2. Ostertag.

Frühkirche 8 Uhr.

Pastor Lumme.

Hauptkirche 10 Uhr.

Pastor Voigt.

Evangelisch-lutherische Kirche.

1. Ostertag.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst

Feier des heil. Abendmahls.

Pastor Pott.

2. Ostertag.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst

Pastor Geibel.

Evang. Kirche zu Haus Red.

2. Ostertag.

Nachm. 5 Uhr: Gottesdienst.

Pfarrer Gohlisch.

Katholische Gemeinde

in der Krimlapelle.

Ostertag, den 24. April, mor-

gens 11 Uhr: Heil. Messe mit Pre-

digt, allgemeine Bußandacht mit

Kommunion. (Herr Pfarrer Moog

Dortmund.)

Druck u. Verlag von C. May in Hörde

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volkshfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage:
Der Beitzpiegel
für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando.
Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 48.

Sonnabend den 22. April 1905.

33. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Östern.

Die Lerche stieg am Ostermorgen
Empor ins klarste Luftgebiet,
Und schmetter hoch im Blau verborgen
Ein freudig Auferstehungslied.
Und wie sie schmetterte, da klangen
Es tausend Stimmen nach im Feld:
Wach auf, das Alte ist vergangen,
Wach auf, du froh verjüngte Welt!

Wach auf und rauscht durchs Tal, ihr Bronnen,
Und lobt den Herrn mit frohem Schall!
Wach auf im Frühlingsglanz der Sonnen,
Ihr grünen Halm' und Lüber all!
Ihr Weizen in den Waldesgründen,
Ihr Primeln weiß, ihr Blüten rot,
Ihr sollt es alle mitverkünden:
Die Lieb' ist stärker als der Tod.

Wach auf, ihr trägen Menschenherzen,
Die ihr im Winterschlaf seht,
In dumpfen Lüften, dumpfen Schmerzen,
Gehannt ein welkes Dasein träumt:
Die Kraft des Herrn weht durch die Lande
Wie Jugendhauch, o laß sie ein!
Zerreißt wie Simson eure Bände,
Und wie die Adler sollt ihr sein!

Wach auf, ihr Geister, deren Sehnen
Gebrochen an den Gräbern steht,
Ihr träben Augen, die vor Tränen
Ihr nicht des Frühlings Blüten seht:
Ihr Gräbler, die ihr, fern verloren,
Traumwandelnd irrt auf wüster Bahn —
Wach auf, die Welt ist neugeboren!
Hier ist ein Wunder, nehmt es an!

Ihr sollt euch all des Heiles freuen,
Das über euch ergossen ward;
Es ist ein inniges Erneu'n
Im Bild des Frühlings offenbart.
Was dürr war, grünt im Wehn der Lüfte;
Jung wird das Alte, fern und nah;
Der Odem Gottes sprengt die Gräfte —
Wach auf, der Ostertag ist da!

So ruft der besten und edelsten Dichter einer, so ruft Emanuel Geibel, uns die Osterbotschaft zu. Die innige und sinnige Verbindung zwischen dem Osterfest der Kirche und dem Leiden und Sterben und doch deutlichen Aufstieg des Frühlings in der Natur hat dazu geführt, daß in unserem Vaterlande der Name dieses Festes von der altheidnischen Frühlingsgöttin Ostara hergeleitet wird. Wie immer das Gefühl des Himmels sein mag an diesen Tagen, die sieghafte Bauberkraft des Osterfestes liegt in dem Empfinden, daß jetzt das Niederringen von Dunkelheit und Kälte in der Natur nur eine Frage der Zeit ist.

Das neue Leben, das machtvoll nach kräftigem Ausdruck ringt, läßt sich nicht mehr niederzwingen. Es ist ein frohlich Reimen und Spritzen allüberall; die Erstarrung hat sich gelöst; — „der Odem Gottes sprengt die Gräfte; wacht auf, der Ostertag ist da!“ Erneuerung und Befreiung in der Natur und Erneuerung und Befreiung in der Menschenseele. Nur unheilbar Verbiterte, nur krankhaft Trostlose können sich ganz und gar dem tiefen Eindruck der Auferstehungsbotschaft entziehen. Ein stetes Verjüngen der Natur und dazu die Botschaft, aus der die Ahnung eines Ewigen und Unvergänglichen quillt gegenüber der Denkwiese, die allenthalben Vergänglichkeit und dauernde Zerstörung sieht, das ist der Osterfreude starker Grund und Trieb, und wenn des Herzens Hochgefühl aufwallen, hat die Klage die Vernunft nicht viel dreinzureden. Möge nur immer vollkräftige Freude durch die Seelen ziehen in den Frühlingsfesttagen, an den Osterfesttagen, — wir brauchen wahrlich Lust und Munterkeit als rosig und goldige Einschläge in dem grautrüben Gewebe des Welttagslebens, der wirtschaftlichen Kämpfe. Bald ist es dies, bald ist es das, was die Gemüter erregt, die Herzen zu scharfer Kampfstimmung bewegt.

Möge aus dem Wehen der Zeit Segensreiches geboren werden, — mögen aus dem Duldorn der Osterfreude neue Lust und neue Kraft sich auf jeden von uns ergießen, daß er mit Freudigkeit und festen Mut seinen Lebenskampf gut bestehet! Und möge der mit dem Osterfest entschiedene Sieg des Frühlings allenthalben dem Winter des Mißvergnügens eine Zeit der Erfrischung und Erquickung folgen lassen!

Die Totenliste von Südwestafrika.

Ein Ruhmesblatt des deutschen Heeres.

Unsere Gesamtverluste in den südwestafrikanischen Kämpfen haben von Beginn der Unruhen bis Ende März 1905 betragen 1396 Köpfe, davon entfallen auf die Schutztruppe 1030, auf die Marine 116, auf Farmer, Reservisten, Ermordete 250, farbige Soldaten sind nicht mitgerechnet. Die Summe der Toten beträgt 957, die der Verwundeten 439. Gefallen sind 367, den Wunden erlegen 24, an Krankheiten gestorben 352, vermißt werden 95, ermordet sind 93, tödlich verunglückt 24, verunglückt, aber lebend sind 12, verwundet wurden 427. Nach den Dienstgraden geordnet sind gefallen: 46 Offiziere, 115 Unteroffiziere, 206 Mann, ihren Wunden erlegen: 4 Offiziere, 1 Unteroffizier, 19 Mann, an Krankheiten gestorben: 15 Offiziere, 55 Unteroffiziere, 283 Mann; vermißt: 1 Offizier, 5 Unteroffiziere, 59 Mann; tödlich verwundet: 3 Offiziere, 2 Unteroffiziere, 19 Mann; sonst verunglückt: 1 Offizier, 4 Unteroffiziere, 7 Mann; verwundet: 44 Offiziere, 128 Unteroffiziere, 255 Mann. — Besonders auffällig ist immer wieder der ungemein

hohe Anteil, der auf Offiziere und Unteroffiziere

bei den Verlusten fällt. Seitdem gleich nach den ersten Gefechten die Felduniform der Vorgesetzten fast ganz derjenigen der Reiter gleichgemacht ist, können die auffallenden Abzeichen nicht mehr, wie früher, an diesen Verlusten die Schuld tragen. Sie dürften wohl einerseits auf den Umstände zurückzuführen sein, daß bei den Einzelunternehmungen (wie Postenrücken, Transporten usw.), die Zahl der Offiziere und Unteroffiziere stets verhältnismäßig sehr hoch ist, andererseits aber werden sie die natürliche Folge unserer Gefechtsführung sein, die den Vorgesetzten zwingt, beim Angriff zuerst aufzuspringen und voranzulaufen. Bei den ungeheuren Aufgaben, die unseren Truppen in Südwestafrika gestellt werden, haben Offiziere und Unteroffiziere doppelte Veranlassung, durch ihr Beispiel den todesverachtenden Mut ihrer Leute anzuspornen. Und die verhältnismäßig sehr nahe Entfernung, auf denen sich drüben die Hauptkämpfe abspielen, machen es wieder dem Feinde leicht, die Kämpfer und Vorgesetzten gesondert auszuheben. Die hohen Verluste an Chargen geben uns darum nicht nur zur Trauer, sondern auch zum Stolz volle Veranlassung. — Ein anderer Umstand, der bei der Prüfung der Verlustlisten auffällt, ist der verhältnismäßig immer noch geringe Abgang durch Krankheiten. War es bis in die neueste Zeit undenkbar, daß selbst in europäischen Kriegen

Gräfin Juliane.

Roman von B. W. Zell.

(22. Fortsetzung.)

Dann sandte sie sofort zu der Dame, um ihre Vertretung zu erbitten, und in feierlicher Laune nahm man darauf gemeinschaftlich das Mittagmahl ein. Malu war wie im Traume; erst als Berg die schnell vorbeigeschafften Weinschalen entforderte und mit ihr in aller Form Bräuterschaft trank, kam ihr die inhaftische Wendung, welche ihr Leben so plötzlich genommen hatte, zum Bewußtsein. Aber nicht trübe Zukunftsbilder waren es, die vor ihr aufstiegen, sondern die eines ruhigen, friedvollen Glückes an der Seite eines verehrten Mannes.

Gegen sechs Uhr erschien dann Gräfin Juliane. Berg teilte ihr mit, er habe seine vollzogene Verlobung mit, und wenn sie auch einen Schein bleicher bei dieser Nachricht wurde, bewahrte sie doch vollkommen ihre Haltung. Sie beglückwünschte Malu mit herzlichsten Worten und küßte sie auf die Stirn; dem Doktor reichte sie nur stumm die Hand. Dann aber wandte sie sich mit inniger Zärtlichkeit an Margarete, und hatte tausend Fragen, tausend Liebesworten für sie; es war augenscheinlich, daß das holde Kind bereits ihr ganzes Herz gewonnen habe.

Erst später besprach sie dann die nächsten Schritte, welche man zu erledigen habe. Da es ihr sehnlicher Wunsch war, sobald als möglich nach Wustrau zurückzukehren, wollte sie sogleich ihrem Gemahl deponieren, daß er ihnen bis zur nächsten Stadt entgegenkomme, damit dort sofort der notarielle Akt beaufsichtigt der Adoption vollzogen, sowie das Testament zu Gunsten Margaretes aufgesetzt werde. Das Kind wünschte sie nicht mehr von sich zu lassen, sondern es sogleich mit nach Wustrau zu nehmen. Malu versuchte es sogleich mit nach Wustrau zu nehmen. Malu versuchte es sogleich mit nach Wustrau zu nehmen. Malu versuchte es sogleich mit nach Wustrau zu nehmen.

„Sie werden in den paar Wochen bis zu Ihrer Vermählung so viel zu tun und zu erledigen haben, daß Margarete Sie nur hindern würde und es Ihnen doch lieb sein sollte, sie in guter Obhut zu wissen,“ sagte sie freundlich. „Aber das Kind, das bisher keine Stunde fern von seiner Mutter war, wird sich zu Tode bangen,“ entgegnete Malu ängstlich.

Die Gräfin lächelte. „An Sehnsucht stirbt man nicht so leicht, besonders, wenn diese nach so kurzer Zeit befriedigt wird. Zudem werden wir natürlich alles anbieten, die Kleine zu zerkümmern.“

„Margarete, mein Liebling, willst Du mit der Großmama auf ein großes Schloß, in einen schönen Garten gehen, in dem es Heide und Jasmin und Papageien, sowie die herrlichsten Blumen gibt?“

„Ich möchte wohl,“ rief das Kind mit leuchtenden Augen. „Aber Mama kommt doch mit?“

„Sie kommt nur etwas später nach, um dann für immer dort zu bleiben,“ sagte Malu bewegt. „Wird mein Liebling es so lange ohne Mama aushalten können?“

Margarete nickte mit strahlenden Augen und umschlang die Mutter. So war denn alles festgesetzt, und man konnte während der folgenden Stunden sich in heiteren Zukunftsträumen ergeben.

Des Grafen zustimmende Antwort traf schon am nächsten Tage ein, und so konnte nach Verlauf von weiteren vierundzwanzig Stunden die Reise angetreten werden. Malu fürchtete sich unsagbar vor der Begegnung mit dem stolzen Aristokraten, von dem sie bisher so wenig Gutes gehört hatte, und Berg hatte Mühe, sie einigermaßen zu beruhigen. Nur seine Gegenwart allein war es, die ihr schließlich wenigstens die äußere Sicherheit zurückgab.

Im Gasthof zum „Löwen“ in R. traf man dann mit dem alten Grafen zusammen. Er war bereits einige Stunden früher angekommen und ließ Gräfin Juliane vorerst allein zu sich bitten.

„Ein ganz überrascht von der Nachricht, daß Berg diese Person heiraten wird!“ rief er ihr schon beim Eintritt entgegen. „Komme uns gar keinen größeren Gefallen tun, der Doktor; beabsichtige auch, ihm mein bestes Reitpferd dafür zum Geschenk zu machen.“

Die Gräfin sah ihn halb spöttisch, halb verächtlich an. „Glaubst Du wirklich, daß Berg uns nur einen Gefallen damit tun wollte?“ fragte sie.

„Nun vielleicht auch sich selber. — Wird ja auch allmächtig alt und kann eine Pflgerin brauchen. — Wie findest Du übrigens die Person? Wüßte sie die ihr widerwärtige Ehre gebührend zu schätzen, oder war sie noch obendrein nach Art dieser Leute aufgebracht?“

„Weder das Eine, noch das Andere. Sie benahm sich durchaus würdig! Willst Du sie nun sehen?“

„Erst das Kind! Bringe es mir — ich will doch sehen, ob die Kleine wirklich Egon so ähnlich sieht, wie Du schreibst.“

Wenige Minuten später trat Gräfin Juliane mit Margarete vor den Gatten. Dieser ließ die Augen zusammen, wie immer, wenn er recht scharf sehen wollte, und schweig einige Minuten in spähenem Anschauen. Dann aber ging selbst über sein hartes Gesicht ein Zucken und er sagte fast rauh:

„Man sollte dem Mädel Knabenkleider anziehen und es aufs Pferd setzen, Juliane — dann hätten wir unseren Knechtchen wieder.“

Margarete hatte indes den alten fremden Mann mit großen Augen angeschaut, nicht zagend und ängstlich, aber auch nicht bewundernd und zärtlich, wie es damals beim ersten Anblick der Gräfin geschehen. Und als Graf Bälou sie nun zwischen seine Arme nahm und liebevoll über ihr dunkles Lockenhaar streichelte, fragte: „Willst Du mich ein wenig lieb haben, Kleine?“, da antwortete sie ihm ohne Scheu: „Wenn Du gut zu mir und zu Mama bist, gewiß!“

Er lächelte fast vergnügt. „Stecht Nase drin — ganz Egon's Blut! Stellt erst Bedingungen, ehe sie Ja sagt. Bist wirklich ein prächtiger Kerl und sollst es auch gewiß gut haben bei mir.“ Da bei stand er auf. „Wir wollen zu ihrer Mutter!“ sagte er kurz.

Berg stand eben, noch einmal die Klauseln des Testaments durchsprechend, vor Malu, als die Türe sich öffnete und der Graf, ohne angeklopft zu haben, hereintrat. Gräfin Juliane mit Margarete folgte. Malu erhob sich, legte aber, wie eine Stütze suchend, die zitternde Hand schwer auf die Lehne des Sessels, während ein hilflossehender, angstvoller Blick zu Berg hinüberflog. Dieser ergriff ihre Hand und trat dem alten Herrn ruhig gegenüber.

„Der Graf — meine Braut — die Mutter Ihres Enkelin,“ sagte er mit Betonung.

„Dabe schon gehört — freut mich, freut mich wirklich, lieber Doktor! Kommen Plan ausgeheckt — war überrascht, wahrhaftig!“ Und er schüttelte Berg wiederholt die Hand, ohne für Malu nach dem ersten scharfen Blick, der ihre ganze Gestalt umfaßte, auch nur ein Wort oder ein Zeichen der Beachtung zu haben.

Malu ward bleich, die Gräfin unruhig. In Bergs Augen aber sprühten Zornesfunken auf, und er wollte eben eine heftige Bemerkung machen, als das Kind wie ein Friedensengel dazwischen trat. Instinktiv erratend, daß der geliebten Mutter wehe getan worden war, sagte es beglütigend:

„Er will gut sein zu Dir, Mama; er hat es mir versprochen. Gib ihm doch die Hand!“

Malu besaß nicht die Kraft, ihre Hand auch nur zu erheben, aber der alte Graf, sichtlich beschämt, ergriff sie von selber.

„Margareten's Mutter wird stets auf Schloß Wustrau willkommen sein,“ sagte er zwar ohne jede Wärme im Ton, aber doch mit einer Höflichkeit, die man selten an ihm bemerkte. „Ist es Ihnen recht, wenn wir gleich jetzt alles

zug zu unternehmen, wenigstens lassen die bei ihnen vorgefundenen Mordwerkzeuge darauf schließen. Außer dem mit fünf scharfen Patronen geladenen Revolver größten Kalibers fanden sich in ihrem Besitz noch mehrere haarhart geschliffene Hardwerkzeuge vor, die geeignet wären, im Gebrauchsfalle einen menschlichen Körper vollständig zu durchbohren. Die Werkzeuge sind bereits der Staatsanwaltschaft übergeben worden. Da die Verhafteten noch nicht das 18. Lebensjahr erreicht haben, kann die Angelegenheit nicht vor das Schwurgericht verwiesen werden, sie muß vielmehr von der Strafkammer abgeurteilt werden, die, ebenfalls im Hinblick auf das jugendliche Alter der Räuber, nicht auf Zuchthaus, sondern nur auf Gefängnis erkennen kann.

„Koblenz, 18. April. (Ertrunken.) Ein junger Mann und ein junges Mädchen im Alter von etwa 20 Jahren sind in den Rhein gesprungen und ertrunken. Die Herkunft der beiden ist unbekannt. Die Leichen sind noch nicht geborgen.

„Trier, 19. April. (Eine zurückgezogene Beleidigungsklage.) Durch unsere Bürgerstadt geht seit Jahresfrist eine tiefe Bewegung wegen angeblicher Unregelmäßigkeiten und Vergehungen bei der Vergabe von Arbeiten und Lieferungen durch das Tiefbauamt und seinen Leiter, den Stadtbaumeister Heinrich. Die Gerichte, wonach die Stadt bei den kostspieligen Kanalisationsarbeiten um viele Tausende geschädigt sein sollte, verdichteten sich zu einer Art Falschmeldung, in dem von dem Reaktor Haubrich herausgegebenen Trierischen Kladderadatsch; darin wurde Schritt für Schritt versucht, den Nachweis für grobe Unregelmäßigkeiten zu erbringen. Die betreffenden Nummern des Kladderadatsch wurden beschlagnahmt, und der Stadtbaumeister Heinrich und auch der Bürgermeister v. Bruchhausen als Vorzeiger der Angegriffenen gestellt gegen Haubrich; Klage wegen Beleidigung. Die Anklage griff aus der Reihe der Artikel hauptsächlich den heraus, der sich mit der Lieferung von Mäulwagen durch die Köhler-Gesellschaft Salubritas für die Stadt Trier beschäftigt. Nach der Behauptung des Artikels sollte ein Vertreter der Gesellschaft dem hiesigen Wagenbauer Haag, dem eine Lieferung von zwei Mäulwagen nach dem System der Gesellschaft gegen Zahlung einer Lizenzgebühr von 400 Mark übertragen war, gesagt haben, wie er sich dazu stelle, den Stadtbaumeister Heinrich zu honorieren. Als Haag dies Annahmen zurückwies, und die Lizenzgebühr an die Gesellschaft für viel zu hoch erachtete, soll der Vertreter der Gesellschaft ihm die Bemerkung gemacht haben: „Sie müssen nicht glauben, daß wir das Geld allein verdienen, der Stadtbaumeister will auch etwas haben, wenn andere verdienen, will er auch verdienen.“ Der mitangeklagte Vertreter der Gesellschaft bestritt in der heutigen Verhandlung vor der Strafkammer diese Aussage, während der Zeuge Wagenbauer Haag sie aufs bestimmteste bekräftigte. Der Steinbruchbesitzer Holzer-Waffenroth hat die Pflastersteine für die Stadt geliefert und soll nach dem Kladderadatsch dem Stadtbaumeister Heinrich ein Geschenk von zwei kostbaren Majolikavasen gemacht haben. Bei der Vernehmung als Zeuge gibt er zu, die Majolikavasen selbst bezahlt zu haben, obwohl eine bezahlte Rechnung auf den Namen Heinrich lautete. Das ausgelegte Geld will er nach dem Erscheinen der Artikel im Kladderadatsch zurückgehalten haben. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er dem Stadtbaumeister Heinrich während der städtischen Lieferung Geschenke oder Zuwendungen irgend welcher Art und in irgend einer Form gemacht habe, erwiderte der Zeuge: „Ich verweigere meine Aussage!“ Auf dieselbe Frage des Vorsitzenden an den Klagegegner, Stadtbaumeister Heinrich, ob er Geschenke oder Zuwendungen erhalten habe, erwiderte dieser: „Ich kann darauf keine Antwort geben!“ Vorsitzender: „Sie wollen also Ihr Zeugnis verweigern?“ Heinrich: „Ja!“ Der Bauunternehmer Christ hat für die Stadt Kanalisationsarbeiten ausgeführt und soll von dem Stadtbaumeister besonders gut behandelt worden sein. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er dem Stadtbaumeister irgend welche Zuwendungen und Geschenke gemacht, erwiderte der Zeuge Christ: „Ich verweigere meine Aussage, da ich mich sonst der Beamtenbestechung beschuldigen könnte.“ Der Bauleiter des Kanals Joly hatte die von

dem Stadtbauamt aufgestellte Abrechnung des Christ zu prüfen und fand schwere Fehler in den Angaben, u. a., daß ein angestellter Schacht 90 Zentim. zu tief angegeben worden war. Bei der Übernahme einer anderen Teilstrecke habe der Stadtbaumeister zu ihm gesagt: „Machen Sie bei der Aufstellung der Abrechnung, daß Christ nicht zu kurz kommt, oder daß Christ dabei etwas verdient.“ Joly hat wegen dieser Aufforderung die Abrechnung nicht gemacht. Bei der Übernahme einer Teilstrecke durch die Baufirma Weber u. Schreiner, die diese im Wettbewerb mit Christ durch die Stadt zur Ausführung erhalten hatte, sagte Heinrich zu dem Zeugen: „Sehen Sie so schärf wie möglich auf die Tätigkeit der Unternehmer, damit ihnen die Lust vergeht, noch einmal zu konkurrieren.“ Nach der Vernehmung dieses Zeugen erklärte der Rechtsbeistand des Stadtbaumeisters Heinrich nach einer kurzen Besprechung mit diesem: „Im Auftrage meines Klienten ziehe ich hiermit meinen Strafantrag zurück.“ Bürgermeister v. Bruchhausen fügte hinzu: „Nachdem der Stadtbaumeister Heinrich den Strafantrag zurückgezogen, und die heutige Verhandlung vielfach Aufklärung zugunsten des Angeklagten Reaktor Haubrich gegeben hat, ziehe auch ich meinen Strafantrag zurück.“ Die ungeheure Bewegung und Aufregung im Publikum äußerte sich in einem vielschlämigen Bravo. Die Kosten des Verfahrens wurden dem Stadtbauamt Heinrich auferlegt. Die Vernehmung Heinrich steht auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung.

Trier, 18. April. (Explosion.) Bei dem Bahnbau bei Teterchen in Lothringen explodierten in einer Arbeiterbude 25 Pfund Dynamit. Ein Schachtmeister ist tot. — Eine andere Meldung gibt an, daß in der Bude eine Petroleumlampe umgestürzt sei. Dadurch sei die Bude in Brand geraten. Der Schachtmeister hat den in der Nähe befindlichen Leuten noch zugerufen, sich in Sicherheit zu bringen, er selbst kam aber nicht mehr weit genug. Das Dynamit explodierte, und ein Pfosten der Bude traf den Mann mit solcher Gewalt, daß er sofort tot war.

Saarbrücken, 18. April. (Erschossen.) In Zweibrücken erschoss auf dem Schießplatze der Leutnant Moser aus Versehen den Infanteristen Hager von der 6. Kompagnie.

Wiesbaden, 18. April. Von einem Automobil überfahren und lebensgefährlich verletzt wurde hier in der Mainzerstraße der Schlossermeister Josef Erbe. Die Insassen des Automobils setzten die Fahrt ruhig fort, ohne sich um den Verletzten zu kümmern.

Wienhausen, 18. April. Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich hier zugetragen. Die Frau eines Weibbinders hatte eine Pfanne mit siedendem Öl neben sich auf einen Stuhl gestellt. In demselben Augenblick lief das dreijährige Kind gegen den Stuhl und fiel zu Boden, wobei das heiße Öl sich über den ganzen Körper des Kleinen ergoß. Die Brandwunden waren so schwer, daß das Kind starb.

Bermischtes.

— Ein mit vielhüßiger Brutalität ausgeführter Mord hat sich in Eßlingen zugetragen. Der Papiermacher-Demmler hatte in einer Schöffengerichtsverhandlung gegen den Maurer Götz als Belastungszeuge ausgesagt. Nach der Verhandlung trafen sich beide Parteien in einer Wirtschaft in Schalkau. Als sich Demmler dann nach Hause begab, lauerte Götz nebst seinem jüngeren Bruder dem Demmler auf, und beide überfielen ihn. Der jüngere Bruder hielt den Demmler fest, während der ältere ihn mit seinem Taschenmesser die Kehle durchschnitt. Demmler war sofort tot. Die Mörder wurden verhaftet.

— Gewaltige Schneemassen lagern noch im Riesengebirge. Die der „Deutsch. Volksztg.“ geschrieben wird, reicht in Kiemerbanden der Schnee jetzt noch an den höchsten Stellen bis zu den Dächern, ferner kann man das Naturschauspiel aus eigener Wahrnehmung beobachten, daß der sogenannte Blaigrund gegen Peßer, eine breite Talpalte (Abgrund), bis

an den oberen Rand mit Schnee angefüllt ist, ein Fall, welcher den ältesten Leuten nicht einmal bekannt ist.

— Präsident Roosevelt ist einem großen Unglück knapp entgangen. Zwei Minuten nachdem sein Zug einen Kreuzungspunkt bei Newcastle passiert hatte, entgleiste genau an demselben Punkte ein Eisenbahnzug und wurde vollständig zerstört.

Für 150 Millionen Naturgas. Die natürlichen Gasquellen der Vereinigten Staaten sind eine berühmte Erscheinung, die in großem Maßstabe für Fabriken und zur Beheizung von Städten ausgenutzt wird. Wie außerordentlich groß die Menge und der Wert dieser natürlichen Gasversorgung ist, geht aus einer eben veröffentlichten Statistik hervor, bezugnehmend auf den Ertrag der Gasquellen im letzten Berichtsjahre auf 142 860 000 Mt. angegeben wird. Gegen das Vorjahr hatte sich der Ertrag noch um 16 o. S. gehoben. Der heftigste größte Teil des Gases wird in den vier Staaten Pennsylvania, Westvirginia, Indiana und Ohio gewonnen. Nach dem gewöhnlichen Luftdruck berechnet würde die Gesamtmenge der während dieses Jahres entnommenen Gase einen Raum von 6757 Millionen Kubikmeter einnehmen, während ihr Heizwert demjenigen von 12 129 468 Tonnen Steinkohle gleichkommt.

Ein guter Mensch beschädigt keine Bäume. In unserem Vaterlande, wo die Tafeln mit Androhungen von Geldstrafen oder entsprechender Haft zur Ausstattung von öffentlichen Gärten und Wegen zu gehören pflegen, gibt es ein glückliches Fleckchen Erde, wo man ohne diese Auskommst. Ein jeder, der die prächtigen Anlagen von Putbus auf der Insel Rügen durchschreitet, wird überrascht und wie gebannt stehen bleiben vor den Tafeln, die hier und da an Kreuzwegen stehen und die Aufschrift tragen: „Ein guter Mensch beschädigt keine Bäume.“ Man sollte meinen, auch der blindblindeste Unhold müßte die Hand, die er bereits frevelhaft gegen ein Bäumchen erhoben hat, bei diesem Appell an sein gutes Herz sinken lassen. Denn ein „guter Mensch“ möchte doch jeder sein und heißen und nicht leichtfertig darauf verzichten. Jedenfalls erweist sich die eigenartige Putbuser Aufschrift wirkungsvoller als die üblichen Strafparagrafen, an deren Anblick man sich nachgerade gewöhnt hat, und lehrreich wäre es, zu wissen, welche Erfahrungen der Fürst von Putbus mit seiner Methode, den Menschen am Ambitionszettel zu packen, gemacht hat.

Der Gebrauch der Servietten und Tischtücher wurde zur Zeit Kaiser Karls V. zuerst eingeführt. In früheren Zeiten aß man an schlichten hölzernen Tischen und benutzte als Unterlagen für Schüsseln und Teller gegerbte Felle. Tischtücher von Leinwand und Damast fand man später nur an fürstlichen Tafeln. Eine merkwürdige Sitte war es, daß der Herr die Berechtigung hatte, vor dem Platz eines Ritters, auf dem ein Mafel lastete, das Tischtüch entzwei zu schneiden und ihm den Teller und das Brot umzuklehen. Der so Geschmähte mußte alsdann den Mafel tilgen oder beweisen, daß man ihm Unrecht getan. Diese Schmach widerfuhr sogar einem mächtigen Fürsten, dem Grafen Wilhelm von Hennegau, der an der Tafel Karls V. von Frankreich speiste. Ein Waffenheld geriet vor ihm das Tischtüch mit der Bemerkung, daß ein Herr, der keine Waffe trage, unwürdig sei, an eines Königs Tafel zu sitzen. Betroffen entgegnete der Graf, daß auch er, wie jeder andere Ritter, Schwert und Lanze führe. „Das kann nicht sein“, entgegnete jener, „denn sonst würdet Ihr schon längst den Tod Eures bei Courtray erschlagenen Oheims gerächt haben.“

Aus dem Gerichtssaal. Vor dem Schöffengericht einer kleinen rheinischen Stadt steht der Jupp (Josef) Schmitz. Er ist angeklagt, unrechtmäßig gefischt zu haben. Auf die Frage des Vorsitzenden, weshalb er an dem Bache geangelt habe, erklärt Jupp, daß er sich als Einwohner seines Dorfes dazu berechtigt glaubt habe.

Vorsitzender: „Also Sie fischen mit bona fides?“

Schmitz: „Ja, Herr Präsident, mit ner Barm.“

Vorsitzender: „Sie verstehen mich nicht. Ich meine, ob Sie in gutem Glauben fischen?“

Schmitz: „Dat versteht sich, römisch-katholisch!“

Maly dankte für alles, fand ihre Zimmer für schön und begab sich dann, da mittlerweile die Mittagszeit herangekommen war, mit den Damen in den Speisesaal, wo der Graf und Berg bereits anwesend waren. Ersterer hatte Margarete zwischen den Knien und ließ sich von den Damen erzählen, welche sie joeben unter des Doktors Aufsicht gestützt hatte.

Berg hatte einem der Herren, einem jungen, blühenden Mann mit lippigen, blonden Haupt- und Barthaar, bei seinem Eintritt in den Saal ganz besonders freundlich zugewinkt; es war Willibald Koch, der einzige Inspektor auf Wustrau, der es beim Grafen ansah und alle Damen und Herren desselben, unter denen er schon als Jüngling gelitten, mit bewundernswürdiger Geduld ertrug. Nach beendeter Mahlzeit blieb gerade noch Zeit genug, den Kaffee im aufstehenden Salon zu nehmen; dann mußte die Fahrt zur Bahnstation angetreten werden, wollte man den Zug nach der Residenz rechtzeitig erreichen.

Es war verabredet worden, daß Berg mit Maly sich unbemerkt entfernen sollten, um Mutter und Kind einen trauerreichen Abschied zu ersparen. Vorher aber zog Maly ihren Verlobten beiseite.

„Ich kann das Schloß nicht verlassen, ohne an Egon's Sarg gebetet zu haben“, flüsterte sie. „Nur mir dazu, Johannes.“

Er nickte und führte sie schweigend hinaus in die endlosen Gänge des Schlosses zur Gruft; auch hier sah es heute weniger schauerlich als sonst aus; denn manch heller Sonnenstrahl fiel durch die kleinen Gitteröffnungen und huschte über die Sargsteine hin. Egon's Sarg war ganz mit frischen Kränzen bedeckt; Maly's liebevolle Pietät hatte das an dem Tage nicht unterlassen können, an welchem die Tochter des Dahingeshiedenen auf dem Schlosse einzog.

Maly wollte ein kurze Zeit im stillen Gebete an dem Sarge. Kein leidenschaftlicher Schmerz, keine heißen Tränen brachen hervor, ein stiller Friede lebte in der Brust des jungen Weibes; war ja doch alles besser geworden, als sie es in den Tagen finsterster Verzweiflung je gehofft! Dann kehrte Maly, erhoben und gestärkt durch diese stille Andacht, zur Gesellschaft zurück, nahm verabschieden Abschied von dem Grafen und der Gräfin, und verabschiedete Margarete, bald zu den Damen nachzufolgen, wohin sie eben mit der Komtesse ging. Als das Kind fort war, fuhr der Wagen vor und Berg mit seiner Verlobten traten die Reise nach der Residenz an, um dort in aller Stille ihre Vermählung zu bewirken.

Und wieder hat Komtesse Schlehden vier Wochen später alle Hände voll zu tun, um feierlichen Empfang vorzubereiten, diesmal in Klein-Wustrau, in der Villa des Doktors. Die bevorstehende Einführung einer jungen Frau hat da an den einfachen Rängen nicht viel geändert. Maly wünschte ausdrücklich, daß Alles unverändert bleibe und

ihrem künftigen Gatten liebgewordene Räume nicht durch Neuerungen unbegreiflich gemacht würden. Ihr eigenes, bescheidenes Mobiliar hatte sie in den bisher unbewohnten oberen Zimmern aufstellen lassen und das großmütige Anerbieten der Gräfin, auf ihre Kosten wenigstens einige Räume mobil auszustatten zu wollen, fand ebenso dankbare Ablehnung, wie das des Doktors. Maly wollte entschieden jeden Punkt vermeiden wissen, und man hatte dem Wunsche der jungen Frau Rechnung getragen. Und doch sahen die einfachen Räume so traulich, anheimelnd aus, daß verwöhnte Menschen, als Berg mit seiner Gattin, sie manchen stolzen, unbegreiflichen Prunkgemächern vorgezogen hätten und nun gar heute, wo die Komtesse sie verschwenderisch mit Blumenfülle geschmückt hatte. Man war ja im Rosenmonat, und in dem kleinen Garten, welcher die Villa umgab, blühte und duftete es zauberisch von zahllosen Rosenbüschen der seltensten Art, welche alle Jakob Beiten für seinen Herrn gepflanzt und gezüchtet hatte. Und so eifrig der Hausverwalter sonst jede Blüte bewachte, heute hatte er ganze Körbe voll hergegeben, das trauliche Nest des Ehepaares zum Empfangen würdig zu schmücken. — In Maly's Zimmer, fast bedeckt von Blumenstrahlen, stand auf einem Tische der schwere Silberkasten, das Hochzeitsgeschenk der Gräfin Juliana enthaltend. Da man all' anderen Zuwendungen verschmäht hatte, wollte sie wenigstens durch diese Gabe dem langjährigen Fremde und Berater ihres Hauses ihre dankbare Stimmung beweisen. Zum Empfangen des Paares aber mit nach Klein Wustrau zu kommen, das hatte sie trotz Maly's und Margarete's Bitten sich nicht entschließen können und schließlich Kopfweg vorgezogen, um nicht weiter belästigt zu werden.

So war denn die Komtesse mit dem Kinde allein zur Villa gefahren, und hier erwarteten sie, besonders Margarete, sehr herzlich die Ankommenden. Wie hatte sie sich in den vergangenen Wochen nach der ferneren Mama gesehnt. Selbst die Fülle der kostbaren Puppen und Spielsachen hatte sie nicht zu trösten vermocht, bis der Graf auf den Gedanken kam, ihr ein kleines Poupärgelchen kommen zu lassen. Darin ließ sie sich nun stundenlang im Park herumhüpfen, und das tröstete und zerkümmerte sie in den Wochen der schmerzlichen Trennung. Heute aber hatte nun alles Leid ein Ende; denn jeden Augenblick mußte Mama mit dem „Papa Doktor“ eintreffen. Unruhig stand die Kleine am Fenster und schaute die Landstraße hinunter, ob noch immer nichts sich zeige. Da endlich — ein Wagen — näherte sich im schnellsten Tempo.

„Tante, sie kommen!“ ruft sie selig und stürzt so schnell durch Haus und Garten, daß die Komtesse kaum zu folgen vermag.

Und da hält auch schon der Wagen vor dem Gittertor, und jubelnd, weinend liegen sich Mutter und Kind in den Armen, Alles um sich her vergessend. Berg begrüßte indes

die Komtesse mit der schelmischen und doch ehrerbietigen Galanterie, welche er stets für sie hatte.

„Wo Engel und Seraph die Ankommenden empfangen, geht's ja wohl direkt ins Paradies?“ fragte er neckisch; aber Komtesse Käthe Schlehden nahm diesmal seinen Scherz ernst.

„Mag Ihnen Ihr Haus von nun an ein Paradies werden!“ entgegnete sie warm. Dann wandte sie sich mit Gruß und Glückwunsch an die junge Frau. Diese aber hatte nur Augen für ihre Tochter.

„Margarete ist in den vier Wochen merkwürdig gewachsen — die Landluft scheint ihr gut zu bekommen“, sagte sie mit strahlendem Blick. Das Kind aber zog sie und den Doktor ins Haus.

„So kommt doch und seht, wie schön alles ist — Tante Käthe und ich haben das gemacht, und hier dieser Kasten ist von der Großmama — und ich soll ihn Euch geben.“

Maly erschrickt fast von dem Wert des kostbaren Silberzuges und meint, das könne man unmöglich annehmen. Da aber Käthe achselzuckend meint, ein Zurückweisen des Geschenkes wäre unmöglich, weil beleidigend für die Gräfin, ergibt sie sich darin, von nun an auf Silber zu speisen. Dann durchwandelt und besichtigt sie, freudig bewegt, immer Margarete an der Hand, die traulichen Räume, spricht freundlich begrüßende Worte zu Ketten und der Hausgärtlerin und dankt der Komtesse innig für alle Liebe und Fürsorge. Als aber Berg scherzend fragt:

„Nun, Frau Doktorin, wie gefällt Ihnen denn Ihr neues Hauswesen?“ — da flitzen Tränen aus ihren Augen und die Hand des Vaters an ihre Lippen pressend, ruft sie erschüttert:

„Gott hat alles gnädig gelenkt für mich und mein Kind — gnädig über mein Verdienst und Würdigkeit. Ihr und Dir will ich danken mein Leben lang!“ (Fortsetzung folgt.)

— 30 000 geschiedene Frauen gibt es in Chicago. Diese Zahl wurde bei der Beratung eines Gesetzes für den Staat Illinois, wonach geschiedene Personen erst ein Jahr nach ihrer Scheidung wieder heiraten dürfen, festgestellt.

— Kurz angebunden war der Schultzei des Stadtchens Laibingen in einer Dastirafe, die er gegen einen Handwerker verhängte. Der Handwerker hatte sich an den Tisch des Schulzen gesetzt und trank diesem zu mit den Worten: „Prosit, Herr Schultze!“ Erzürnt ob solcher Zudringlichkeit und „Misachtung“ ließ der Ortsgehaltige den Handwerker sofort einsperren, der sich das aber nicht gefallen ließ, sondern Anzeige erstattete. Wegen Freiheitsberaubung verurteilte nun die Ulmer Strafkammer den Schultzen in Anbetracht seines rückfichtslosen Vorgehens zu vier Monaten Gefängnis.

— Die Genickstarre ist nach einer Meldung der „Bernig. Ztg.“ in Heimbürg (Kreis Blankenburg) ausgebrochen, wo eine Frau erkrankt ist. Im Karolinen-Kinderhospital in Wien im 9. Bezirk stehen gegenwärtig zwei von Genickstarre befallene Kinder in Behandlung. Man fand in der Rückenmarkslüssigkeit den spezifischen Krankheitserreger, den von Professor Weichselbaum entdeckten meningococcus intracellularis. Die „Kiel. Neuest. Nachr.“ melden, aus Bornesholm, daß dort ein Dienstmädchen an Genickstarre gestorben ist. Vom Bezirksarzt in Lugsburg wird in der „Abendz.“ erklärt, daß es sich bei dem Montag gemeldeten Erkrankungsfall in Dautstetten nicht um Genickstarre handelte. Die Sektion ergab Lungenentzündung.

— Alice Roosevelt, die Tochter des amerikanischen Präsidenten, soll sich mit einem Senator verlobt haben. Der als Bräutigam der Tochter Roosevelts genannte Senator Beveridge ist ein „Selbstmaderman“ in des Wortes eigentlicher Bedeutung. Mit 12 Jahren ging er in seinem Heimatort hinter dem Pfluge her, mit 14 war er Tagelöhner bei einer Eisenbahn, mit 15 Fuhrmann. Später besuchte er eine Volksschule, studierte dann Jurisprudenz und wurde schließlich Mitglied einer Anwaltsfirma, bis er sich selbstständig machte.

— Die Urlauber der Berliner Garnison, welche aus Anlaß des bevorstehenden Osterfestes nach ihrer oberflächlichen Heimat beurlaubt wurden, sind infolge der dort herrschenden epidemischen Genickstarre auf Anordnung der obersten Militärbehörde zurückbeurufen worden. Im übrigen dürfen Beurlaubungen auch nach solchen Gegenden, wo nur vereinzelte Fälle von Genickstarre vorgekommen sind, bis auf weiteres nicht erfolgen.

— Vom Blitz getroffen wurden beim letzten Gewitter in Gostyn zwei Knaben, die aus der Schule kamen. Einer war sofort tot, der andere betäubt.

— Von einem russischen Grenzsoldaten erschossen wurde ein etwa 19jähriger russischer Besitzersohn Namens Walloitis aus Kiew (Rußland), als er mit noch zwei Genossen über die Grenze unweit Warsden nach Preußen übertreten wollte.

— Ein Besuch englischer Großkaufleute in Berlin ist, wie der „Konst.“ erfährt, zwischen dem 13. und 25. Mai zu erwarten. Zum Empfange hat sich in Berlin ein Komitee gebildet, dem Mitglieder der Handelskammer, des Restaurantlegiums und des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller angehören.

Zwei Raubmordversuche in Berlin.

Das Haus Wilhelmstraße 134 war Mittwoch früh der Schauplatz einer Bluttat. Die 78jährige Pfandleiherin Witwe Charlotte Krause wurde Vormittags um 9 1/2 Uhr in ihrem Geschäftlokale von einem jungen Mann überfallen und mit einem Hammer so schwer am Kopfe verletzt, daß sie im Krankenhause am Urban hoffnungslos darniederliegt. Der Täter, ein etwa 20jähriger junger Mensch, konnte bisher nicht ergriffen werden.

Die Witwe Krause, eine in jener Gegend sehr bekannte Frau, wohnt schon seit langer Zeit in dem bezeichneten Hause. Ihre Wohnung sowie der Geschäftsraum liegen im Erdgeschoß des Vorderhauses. Trotz ihres hohen Alters war sie noch sehr rüstig und betrieb ihr Pfandleih- und Trödelgeschäft ganz allein, da ihre beiden Kinder verheiratet sind. Mittwoch früh um 9 Uhr stand sie im Hausflur und wechselte mit dem Plattenreißer Wolf, der im Keller des Hauses wohnt und Wäsche nach dem Boden tragen wollte, einige Worte. Als Wolf nach etwa zehn Minuten vom Boden herunterkam, sah er die alte Frau nicht mehr, bemerkte aber, daß die innere Tür zur Pfandleihe geschlossen war. Kurz darauf wurden Hufeisen laut. Die Hausbewohner stürzten herbei und fanden die alte Frau blutüberströmt auf dem Treppenaufgange, der vom Hausflur aus nach ihrer Wohnung führt, liegen. Sie bot einen schrecklichen Anblick dar. Die ganze Stirn wies eine tief-laffende Wunde auf, sodas das Gehirn sichtbar war. Ein schnell herbeigerufener Arzt legte zunächst einen Notverband an und sorgte dann für die Ueberführung der Schwerverletzten nach dem Krankenhause. Bald war auch die Kriminalpolizei in großer Stärke zur Stelle und nahm die Untersuchung auf. Es konnte sofort festgestellt werden, daß die Tat von einem etwa zwanzigjährigen Burschen verübt war, der sich nach Begehung des Verbrechens nach dem Halleischen Tore zu entfernt hatte. Allem Anschein nach hat er das Geschäftslokal unter dem Vorwande betreten, ein Beinkleid kaufen zu wollen. Als ihm dann die alte Frau ein solches vorlegte, hat sie den wichtigen Schlag gegen den Kopf erhalten. Trotz der erlittenen schweren Verletzung blieb sie doch bei Bewusstsein und rief um Hilfe. Der Täter trug ein dunkles Jackett, einen steifen Hut und hatte eine gesunde Gesichtsfarbe. Er ist jedenfalls mit der Certifikat und mit der Lebensweise seines Opfers genau bekannt gewesen und hat sicher gewußt, daß die junge deutsche Dogge, die Frau Krause sich vor einiger Zeit zu ihrem Schutze zugelegt hatte, vollständig harmlos und nicht zu fürchten war. Er hat sich, wie bereits ermittelt ist, während der letzten Tage wiederholt in der Umgebung des Hauses herumgetrieben. Der Polizeipräsident erließ kurz nach Mittag folgenden auf die Bluttat hinführenden Säulenanschlag:

1000 Mark Belohnung.

Am 19. April d. J., morgens gegen 9 1/4 Uhr wurde die Pfandleiherin Witwe Charlotte Krause, geborene Rieth, 24. 2. 27 Berlin geboren, in ihrem Geschäftslokal in der Wilhelmstraße 134, parterre links von einem unbekannten jungen Manne überfallen und durch einen von vorn geführten Schlag mit einem stumpfen Werkzeug (wahrscheinlich mit großem Hammer oder der hinteren Seite eines Beiles) über den Schädel geschlagen und lebensgefährlich verletzt. — Der Täter ist ca. 18 bis 20 Jahre alt, etwa 1,65 bis 1,70 Meter groß (Mittelgröße), hat volles Gesicht, gesunde Gesichtsfarbe. Er trug, soweit bisher festgestellt ist, dunklen Jackettanzug und schwarzen steifen runden Hut. Er machte den Eindruck eines Hausdieners. Geraubt ist anscheinend nichts. Die oben ausgelegte Belohnung ist für die Personen aus dem Publikum bestimmt, welche durch ihre Angaben zur Ermittlung und Ergreifung des Täters beitragen.

Der Polizeipräsident:

S. B.: Friedheim.

Ein anderer Raubmordversuch

wurde Dienstag abend von dem aus Lützenwalde stammenden Rohwarenarbeiter Johann Roberbier in der Greifswalderstraße 228 verübt. B. versuchte die in einem Kellerraum wohnende Händlerin Pauline Batylla mit einem Hammer zu erschlagen,

um sie dann zu berauben. Infolge ihres Hilfeschreies entloß der Verbrecher jedoch und stellte sich dann selbst der Polizei. Nach seiner Angabe will der erst sechzehnjährige Uebeltäter im Auftrage seines Vaters 20 M. einsteigert und in verschiedenen Lokalen 18 M. beim Würfeln verloren haben. Um den Vorwürfen seines Vaters zu entgehen, habe er sich zu der Frau Batylla begeben, die eine Kundin seines Vaters ist und bei der er Geld vermutete. Nach dem Raubanfall irrte er ohne Hut und Mantel eine Zeitlang umher und stellte sich dann im Friedrichshain einem Schutzmännchen, dem er die Tat eingestand und der ihn verhaftete. Frau Batylla liegt schwer krank da. Nur dem Umstande, daß die Hammerschläge teilweise an dem Saarkamm der B. abgeschwächt wurden, ist es zu verdanken, daß sie mit dem Leben davongekommen ist.

Hauswirtschaftliches.

Gardinen zu waschen.

Man löst 1/4 Pfund Seife in 25 Liter Wasser auf, fügt, wenn das Wasser kocht, 10 Löffel Salmiatgeist hinzu und gießt diese Lauge über die glatt in ein Gefäß gelegten Gardinen, welche man zuvor eingeweicht und in kaltem Wasser ausgespült hat. Man deckt das Gefäß zu, läßt die Gardinen eine Stunde stehen und schlägt sie sodann tüchtig, bevor man sie herausnimmt. Dies Verfahren reinigt dieselben gründlich, ohne sie im geringsten anzugreifen, und nur bei ungewöhnlich schmutzigen Gardinen ist es nötig, sie noch hinterher zu kochen. Das angegebene Quantum reicht für acht Flügel. Sehr ratsam ist es, die Gardinen vor der Wäsche mehrfach zusammenzulegen und sodann mit großen Stichen zusammenzulegen, welche man erst vor dem Aufhängen wieder entfernt.

Tintenflecke beseitigt man durch Sauerkeesalz.

indem man erst die fleckige Stelle mit Wasser befeuchtet, dann ein wenig von dem Salze auf dem Fleck reibt, wenn es starkes Zeug ist und nachher mit Wasser ausspült. Bei feinen Stoffen, wie Musselin, Spitzen und dergleichen, darf man nicht reiben, sondern läßt es bloß einige Augenblicke darauf und spült es sodann wieder aus, da das Salz leicht ein Loch in diese Stoffe frist. Vor Anwendung des Sauerkeesalzes muß jedoch alle Soda oder Seife mittels warmem Wasser aus dem Zeug entfernt werden, da das Keesalz sonst unwirksam ist. Bei Anwendung dieses Fleckenmittels hat man weiter nichts zu tun, als den Fleck nach Maßgabe der Stärke des Zeuges herber oder leichter damit zu reiben, seine Sachen nur damit zu befeuchten und zu brühen und dies zu wiederholen, wenn der Fleck zum ersten Male nicht ganz weicht. Erst nach Beseitigung desselben wird das Wäschestück dann eingeseift und wie die andere Wäsche behandelt.

Vom Schuhzeug.

Wie man sein Schuhzeug stets geschmeidig und wasserbicht erhält. Man schmelze in einem Gefäß russischen Talg, Venenwachs, Nicotinsöl und Tran (zu gleichen Teilen). Dieses Gemisch bringt man in kochendes Wasser, bis sich alles gut miteinander verbunden hat. Falls die Masse nach dem Erkalten zu dick ist, köche man dieselbe unter Zusatz von etwas Del nochmals auf. Diese Mischung ist auch mit Vorteil für Lederkoffer, Reiseszeug und dergleichen anzuwenden.

Umgerollte Teppichecken

bringt man wieder in die richtige Lage, wenn man sie mit einem in Wasser getauchten und wieder ausgedrückten Luche belegt und nachher mit einem heißen Bügeleisen wieder glättet.

Landwirtschaftliches.

Das Lockerwerden der Zaunpfähle im Frühjahr.

Das Ausdehnen des Wassers beim Gefrieren im Boden hat zur Folge, daß Zaunpfähle, Zaunpfosten, Stäbchenpfähle und andere in denselben eingerammte Stangen gehoben werden. Die obere Erdschicht, wenn sie trocken oder nur ein wenig feucht ist, läßt die Zaunpfosten den Winter über fest an Plätze stehen; ist aber die Erde mit Feuchtigkeit nur ein wenig angefüllt, so dehnt sie sich beim Gefrieren derart aus, daß z. B. 20 Zentimeter tief gehendes Gefrieren einen Pfosten 3 Zentimeter aus der darunter befindlichen ungefrorenen Erdschicht hebt. Dringt der Frost 40 Zentimeter tief ein, wird ein Pfahl 6—7 Zentimeter gehoben. Dies trifft bei jedem Pfosten und jeder Stange, ob dick oder dünn, in gleichem Maße zu. — Im Frühjahr wenn der Boden auftaut, sinkt die Erde wieder an ihren Platz zurück, der Pfosten aber bleibt, je nach dem die Kälte geherrscht hat, 2—6 Zentimeter aus dem Boden. Mehrmaliges Gefrieren hebt den Pfosten derart, daß er seinem Zwecke nicht mehr entspricht, wenn man ihn nicht wieder an seinen Platz zurücktreibt, ehe der darunter befindliche Raum durch eingefallene Erde gefüllt ist. Aus diesem Grunde ist es ratsam, die unteren Enden der Zaun- und andern Pfosten etwas anzuspitzen, selbst dann wenn sie nicht in den Boden eingetrieben, sondern eingegraben werden, damit sie nach dem Boden durch den Frost leichter wieder eingeschlagen werden können. Zeitig im Frühjahr sollte man alle Zaunpfosten u. u. untersuchen und die vom Froste gehobenen sofort wieder mit einem geeigneten Instrument eintreiben.

Krebs der Obstbäume.

Krebs ist eine häufige Krankheit, namentlich junger Obstbäume. Sie wird verursacht durch den Krebspilz. Sie wird nicht namentlich begünstigt durch zu einseitige Düngung mit Stickstoff, zu nassen Standort, zu tiefen Baumstamm, oder durch Mangel an Kali und Kalk. Letzterer ist es namentlich, der viel zur Gesundheit der Obstbäume beiträgt. Bemerkte man die Krankheit, so schneidet man mit einem scharfen Messer die Wunden sorgfältig aus, und zwar bis auf vollständig gesundes Holz. Nachher bestreicht man die Wunde mit einem Gemisch von Lehm und Asche und bindet einen Lappen darüber. Es wird ferner als Mittel zum Vertreiben der gereinigten Krebswunden außer Kupfervitriol und Baumwachs auch Asphalt-Öl empfohlen. Nach den bisherigen Beobachtungen zu schließen, helfen nach Anwendung dieses Mittels die Wunden rasch und schön; auch ist

es bequemer aufzutragen als Baumwachs. — Die Arbeit der Auszuchtens der angegriffenen Rinden- und Splintteile muß aber im Frühjahr und Vorwinter, also zu einer Zeit rager Saftzirkulation und nicht im Winter ausgeführt werden.

Ein aufgeklärter Negerfürst.

Prinz Momulu Massaquoi, ein afrikanischer Negerfürst, der in Amerika erzogen worden ist, veröffentlicht im „Century Magazine“ einen Aufsatz über das Christentum in Afrika. Der junge Herrscher ist eifrig bestrebt, in seinem Lande die Segnungen der Zivilisation einzuführen und hat zu Ghendimah, der Hauptstadt seines Reiches Gafinas, eine Gewerbeschule eröffnet, in der die Schüler in Englisch, Arabisch und Bel, der Sprache der Eingeborenen, unterrichtet werden und eine Ausbildung im Rechnen und gewerblichen Arbeiten erhalten. Vor allem klagt der Prinz, der durchaus auf Seiten der Zivilisation steht und „eine von jeder anderen unabhängige afrikanische Kultur auf dem Boden des Christentums“ schaffen möchte, über den Spirituosenhandel, der als das größte Uebel des europäischen Einflusses zu bezeichnen sei. Er zerstöre ganze Stämme, treibe sie zu Ausschweifungen und wilden Kriegen und trünke Gift in die „offene Wunde des schwarzen Mannes“. Der Handel mit Schnaps sei ein entsetzliches Unglück als der Sklavenhandel; das haben auch schon europäische Missionare anerkannt, und so klinge seine bewegliche Schilderung in dem Wunsche aus, die zivilisierten Nationen möchten sich vereinen, dem afrikanischen Handel mit Schnaps so zu steuern, wie sie dem Sklavenhandel gesteuert hätten. Der Prinz gibt einen ausführlichen Bericht von den Sitten und Gebräuchen seines Volkes, der Beschaffenheit des Landes, der Erziehung und Regierung. Er erklärt für eines der größten Hindernisse der Ausbreitung des Christentums in Afrika die Zersplitterung unserer Religion in mehrere Sekten. Der Mohammedaner haben in allen weitestfernten Gebieten seiner Religion den einen Glauben, daß eine Mekka, den einen Allah. So sollten auch die Christen den Heiden das reine Christentum predigen, nicht die Lehren dieser oder jener Kirche. Die vielen Missionare, die die ganz alleinsehbare Auffassung einer Sekte vertreten, widersprechen sich und diskreditieren dadurch die ganze Lehre. „Sie beladen den Geist eines armen heidnischen Burschen mit dem, was der und jener Reformator gesagt hat, und wenn sie ihn taufen, dann ist er durchaus kein Christ. Warum? Weil er niemals das Evangelium gehört hat. Und der Arme denkt in seiner Unwissenheit, er wird in den Himmel kommen, weil ein paar Zeremonien mit ihm vorgenommen worden sind. Was leicht kommt er auch hinein; denn ich glaube nicht, daß der Herrgott einen Mann als nachlässigen Christen verbrennen wird, wenn er niemals in seinem Leben das Evangelium gehört hat. Mögen die Missionare in Afrika von Christus und seiner Liebesbotschaft predigen, und mögen sie in ihren Taten Beispiele von dieser Liebe geben, dann werden sie die Neger zu wahren Christen machen.“

Dabei verkennt der Negerfürst nicht die großen Verdienste der Missionare, aber er betont vor allem die Notwendigkeit, die unzivilisierten Stämme in gewerblichen, praktischen Dingen zu unterweisen. Das wäre das nützlichste Mittel, sie von den ewigen Kriegen abzuhalten, in denen sie sich aufreiben, denn „ein Mann, der in einer Hütte lebt, die jeden Tag herunterbrennen und am nächsten wieder aufgebaut werden kann, wird dem Kriege nicht abgeneigt sein, aber niemand wird leichtsinnig Kriege anfangen, der ein niedliches kleines Häuschen und eine hübsche Einrichtung darin hat“. Europa hat die Uebel der Zivilisation bei den Eingeborenen eingeführt. Die Bewohner der Küstengegend sind völlig demoralisiert und bilden einen starken Gegensatz zu den Eingeborenen des inneren Landes, die noch viel von ihrer früheren Reinheit bewahrt haben. In keinem der achtzehn Dialekte, die der Prinz kennt, gibt es Worte für Flüche und Schwören. „Wenn man ein gemeines Schimpfwort hört, dann ist es stets auf Englisch, Deutsch oder in einer anderen Sprache.“ „Auch die Polygamie wird von den Europäern ebenso in Anspruch genommen, wie von den Eingeborenen. Es ist ganz gewöhnlich, daß ein europäischer Kaufmann sich zwei bis fünf und noch mehr eingeborene Weiber hält. Aber sie behandeln die Frauen schlechter, sie überlassen sie ihren Freunden und Besuchern und haben in den Küstengegenden ein höchst erniedrigendes System eingeführt. Wenn der sogenannte Ehemann nach Europa zurückkehrt, dann läßt er die Weiber im Glend zurück und sie verbreiten die Verderbnis, die sie von ihm gelernt haben.“ Der entsetzliche Fluch aber ist die Schnaps-einfuhr. „Nach meiner Berechnung, sagt der Prinz, „muß fast die Hälfte von allem, was in mein Land eingeführt wird, Schnaps sein, und die Einfuhr geschieht auf die gemeinste und verderblichste Art. Der Eingeborene ist der Meinung, daß alles, was der weiße Mann benutzt und anführt, gut sein muß und ein notwendiges Element der Zivilisation. So kommt es denn häufig vor, daß ein Mann, der zu arm ist, um sich soviel Schnaps zu kaufen, daß er ihn trinken kann, wenigstens einen Tropfen davon auf den Lippen oder im Schnurrbart verreibt, damit man es riechen kann und ihn für kultiviert hält.“

Als eine Hilfe und Rettung schlägt er vor, eine Vereinigung von Freunden Afrikas in allen Ländern zu gründen. Missionare und Reisende sollen sich mit intelligenten Eingeborenen zusammenschließen, man soll eine Zeitung gründen, die die Interessen der Eingeborenen vertritt und in allen Kolonien verbreitet wird. Die Regierungen sollen strenge Polizeivorschriften erlassen und die Polizei muß von den Mitgliedern der Vereinigung unterstützt werden. „Das Gift des Alkohol tötet schnell sein tödliches Werk und in wenig Jahren wird niemand mehr von uns fähig sein, den Unterdrückern zu widerstehen. Aber unser Blut wird über ihre Häupter kommen und zum Himmel nach Rache schreien.“

Königlich Preussische Staats-Monarchie

Seidenstoffe schwarz, weiß, farbig

in unvergleichlicher reicher Auswahl. Immer die neuesten u. schönsten. — Götze u. Söhne, 4. Ausstellungs-Medaille, 6. Hoflieferanten-Diplom.

Deutschlands größtes Spezial-Seidengeschäft

Mech. Seiden-Weberei Michels & Co. Berlin SW. 19

43 Leipziger Straße 43. Bode Marktgrafen-Straße.

Proben portofrei

Verantw. Redakteur Fr. Meier, Camen. Druck und Verlag von C. May in Hörde.